

Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Dorpat.

Aus den Memoiren des Professors Johann Wilhelm Krause.

(Fortsetzung.)

In dem nämlichen Jahre 1804 wurden auch innere große Landesangelegenheiten eingeleitet. Parrots tief aber kurz ausgesprochenen Worte von der prekären Lage der Bauern in den Ostseeprovinzen hatten gewirkt. — Der Monarch verlangte vom Adel gründliche Abhilfe und erwartete seine Vorschläge darüber. Die livländische Ritterschaft legte sie ihm in dem bekannten Doklad vor, die durch lange Gewohnheit eine Art Gesetzhaltigkeit erhalten hatten, aber durch Willkür und persönliche Gesinnung der Erbherrn keine innere Festigkeit hatten, besonders dadurch, daß der Bauer die Landtagsbeschlüsse in Rücksicht seiner nicht bestimmt erfahren konnte. Jetzt mußten die Verhältnisse genauer bestimmt angegeben werden, deren Beobachtung von nun an gesetzliche Kraft und [die] dem Bauer gedruckt in die Hände gegeben werden sollten. Zugleich kam die große Sache der Volksschulen in Anregung. Der edelste Monarch ließ auch in Rußland zu Petersburg, Kasan und Charkow Universitäten errichten, deren Vorbild Dorpat — mit lokalen Modifikationen — zu sein schien. Der herrliche Plan der Volksbildung mußte aber innern Zusammenhang haben, folglich sollten Kreis- und Gouvernements-Gymnasien vorarbeiten, um Lehrer für die untern Volksschulen und fähige Subjekte für die Akademie und Staatsgeschäfte zu bilden. Riga, Reval und Dorpat bekamen Gymnasien, Verfassung, Etats- und Fundationssummen, und ebenso auch jeder Kreis Kreis- und Elementarschulen. Außerdem wollte der Monarch die Kosten zu Seminarien für Landschullehrer verabreichen. Der Adel sollte aus jedem Kirchspiele etliche fähige Jünglinge auf drei Jahre dahin schicken, während derselben die Kirchspielschulen mit Industrie-Anstalten verbunden, fundirt, erbaut und eingerichtet werden sollten. — Die Pastoren sollten die Aufsicht

und Leitung der Kirchspiels-, wie in der Folge der untergeordneten Hof- und Gebietschulen übernehmen. Allein diese Herren sagten Nein, sie hätten ohnehin allzuvieler und schwere Geschäfte, und der ihnen vorgelegte Plan kam mit schalen, bitteren und hämischen Bemerkungen zurück. Das kam der Edlen Ritter- und Landschaft sehr gelegen, die dargelegte Unmöglichkeit, Land, Leute und Kosten zur Erbauung der Kirchspiels- und Gebietschulen herzugeben, nun auch abseiten der geistlichen Weigerung unterstützen zu können. Die traurigen Kriegezeiten im Auslande, wo jedoch hier im Lande noch ziemlicher Verkehr stattfand, dienten zur Entschuldigung. Es war ein wesentlicher Verlust, das Aufgeben dieses in einander greifenden Planes, welcher auch nicht auf augenblickliche Ausführung in allen Theilen beabsichtigt war. — Die Universität hatte auf Weißensee (im Dorptschen Kreise, Kirchspiel Kannapäh) ein adliges Wohnhaus auf kaiserl. Kosten einrichten lassen. Der treffliche Prediger, Propst Roth, des Kirchspiels Kannapäh wollte das Seminar eröffnen. Seine seit mehreren Jahren aus eigenem Triebe erhaltene Bauerschule legte das günstigste Zeugniß für die Möglichkeit der Ausführung zu Tage. Er wollte die Schule fortsetzen, die tüchtigsten seiner Zöglinge im Seminar mit Hilfe eines Ober- und Unterlehrers ausbilden und so innerhalb der drei Jahre vielleicht 12 und mehr tüchtige Landschulmeister stellen. Allein — das war nichts! Die Edelleute nahmen ihre Zöglinge aus der trefflichen Pflanzschule in Kannapäh, machten Riegen- und Kleenterle, Kubiasse, Verwalter, Schreiber und Küster aus denselben, deren Fertigkeiten im Lesen, Schreiben, Rechnen, besonders Kopfrechnen, in technischen Arbeiten — als Ackergeräte, Korbslechten, Obstbaumzucht, bessere Bienenbehandlung zc. — sie näher unter die Augen der Großherren brachte und dem kurzen Inbegriff aller Wissenschaften, d. h. der Karbatsche fast strenger als die rohen Subjekte unterwarf. Das ist nichts, hieß es, die Racaille lernt nur raisonniren, Gott bewahre! Laß Gott bewahren! Der gelehrte Knecht muß doppelte Streiche bekommen, das ist der heiligen Schrift gemäß. — Bravo!

Die Universität bekam nun auf Veranstellung des Oberschuldirektorii in Petersburg den Auftrag, aus den in der Pädagogik erfahrenen Mitgliedern des Konseils eine besondere Behörde zu bilden, welche alles zum Schulwesen Erforderliche beraten, statu-

tarisch zusammenstellen, höheren Orts unterlegen und Bestätigung oder Modifikationen erwarten, dann ausführen und für die Beachtung des Befohlenen verantwortlich sein sollte, und zwar gratis — Nebenarbeit — honoris causa.

1804—1805. Nun ging ein unübersehbares Heer von Arbeiten, Sorgen, Mühen und bittern Erfahrungen an. Man machte Statuten und Stats, sie wurden ohne viele Modifikationen bestätigt; allein der Geist des Widerspruchs, des Besserwissens waltete überall vor, besonders bei den Magistraten der Städte, welche die Schulfonds nach Belieben verwaltet hatten, die aber jetzt genauere Rechenschaft ablegen, den reinen Bestand als contribuum aufgeben und sich einer schärferen Kontrolle unterwerfen sollten, ohne ferner in der Verwaltung und Anordnung den Vorsitz und die Direktion zu behalten. Man beschwerte sich über Verletzung alter wohlbegründeter Rechte, man sah die Universitäts-Exekutoren als eigenmächtige Usurpatoren an, die nur ihren Vorteil zu befördern suchten. Besonders hart hielt es, wo die Geistlichkeit zeither die Oberaufsicht geführt hatte. Eine Art päpstlicher Infallibilität scheint immer noch mit dem Kragen unzertrennlich zu sein. Unterdessen schritt die Reform der alten Schulen, obgleich langsam, vorwärts, aber zur bessern Foundation der neuen entzog sich, wer nur konnte, Beiträge zu liefern. Es gab viele verzweifelt schmal bespinnene Lehrerstellen; man mußte mit der Wahl der Lehrer und ihrer Tüchtigkeit es nicht genau nehmen; daher blieben mehrere Schulen unter der mäßigen Erwartung. Auch ergriffen viele Eltern das wahrhaft liberale Geschenk des wohlfeileren Unterrichts ihrer Kinder nicht mit der dankbaren Anerkennung, die man erwartet hatte. Der Bedarf nach Unterricht ist bei weitem noch nicht allgemein erwacht.

Die Schulkommission hat den jedesmaligen Rektor zum Vorsitziger, sechs Konseilsmitglieder als jährliche Revidenten, welche nach freier Wahl je einer ein Gouvernement bereisen und den effektiven Bestand referiren, wie sie ihn befunden haben im Gymnasium, in der Kreisschule, in den Elementar- und Volksschulen der Städte. Außer der Methode revidiren sie auch das christliche Betragen der Lehrer unter einander, der Lehrer gegen den Direktor und Inspektor, dann die Kasse und die Buchführung, endlich auch das Bauwesen. Sonderbar genug, daß sich bei so viel meist hochstudirten Leuten

harte Anomalien, selbst tüchtige Kassendefekte und totale Verwirrung in den Rechnungen nach gegebenen einfachen Schematen vorfanden, deren Urheber nur durch schonende Behandlung der Revidenten und schleunige Unterstützung der Geldfreunde vom Verderben gerettet werden konnten.

Anfangs reiseten die Herrn Schulrevidenten recht gern in den Sommerferien auf Kosten der Krone besonders nach Kurland, Riga, Reval, Wiburg. Man lernte Land und Leute kennen, mancher suchte auch zu imponiren und sein Licht leuchten zu lassen und dann nebenbei die Rechnung der Reisekosten so zu stellen, daß man in Petersburg an der beachteten weisen Sparsamkeit zweifelte. Dieser Umstand wurde in der Folge nach verhältnißmäßigen Entfernungen und Preisen beschränkt, auf den Revidenten allein, nicht auf die ihn begleitenden Frauen und Kinder berechnet. Einige dieser Herren Revidenten lagerten sich bei einem Lehrer ein und bezogen die täglichen Diäten für sich, ohne den ohnehin enge wohnenden Lehrer zu entschädigen. Die Meisten jedoch waren gerechter. In den neueren Zeiten nach 1817 hat die Liebhaberei zu diesen Revisionsreisen sich merklich vermindert, besonders da die alten Professoren entweder verstorben, abgegangen oder verdorben sind und die alten obstinaten Lehrer und Ortsobern diesem Schicksal ebenfalls unterlagen, die Neuen aber beiderseits nach der nun eingeübten Form verfahren und sich dabei wohl befinden.

Jede der Universitätsbehörden hat eine Kanzlei und jede wiederum einen Sekretarius, Archivarius und Schreiber. Man hatte von Anfang die eigentliche Registratur nicht sonderlich studirt. Die höchst nötige Ordnung der Akten in jedem Fache wäre leicht zu erhalten gewesen, wenn man einen einfachen Plan angenommen [hätte] und auf die im Verlaufe der Zeit sich mehrenden Papierherrlichkeiten in Rücksicht des Raumes bedacht gewesen wäre. Zwar wurden im Souterrain des Hauptgebäudes zwei große Gewölbe zu diesem Behufe mit allem Fleiße angelegt, allein sie scheinen allzu unbequem für die Offizianten zu sein; man benugt sie nicht. Und so befinden sich denn die Archive wohl nicht in der Ordnung und die Registratur zu denselben zum bequemen erleichternden Gebrauche. Eine so triviale Einrichtung ist fraglos nicht nach dem Geschmace der Gelehrten, sie hat aber merklichen Einfluß auf die Geschäfte und auf die freudige Sicherheit der durchzuführenden

Arbeiten, die sich doch am Ende stets auf die zuerst angesponnenen Fäden des Anfangs beziehen und genügend vollendet werden können. Nach einem Viertel-Jahrhundert wird das Ordnen schon eine herkulische Arbeit, wenn auch die Tischregister einen Leitfaden geben.

Bemerkungen über einige von den ersten
Professoren.

Lorenz Ewers,

ein Schwede, geboren 1740?, studirte Theologie in Lund. Auf wessen Empfehlung er nach Livland kam, ist unbekannt. Vielleicht erfährt man dereinst etwas Genaueres. Er wurde als Rektor der Dorptischen Stadtschule berufen, welche seit der russischen Eroberung bei der Armut und in Schutthausen größtenteils liegenden Stadt keine große Frequenz haben konnte, da nach dem siebenjährigen Kriege auch der Adel des Landes noch keinen besondern Trieb zu Kunst und Wissenschaft äußerte. 1775 erlebte er die große Feuersbrunst, wo über zwei Drittel der Häuser von Holz eingäschert wurden, welche klein und leicht auf den Schutthausen von den 1721 aus der russischen Gefangenschaft zurückkehrenden Einwohnern waren errichtet worden (confer Oberpastor Lenz, Skizze einer Geschichte der Stadt Dorpat. 1803). Das nordwestliche Revier der Stadt blieb stehen, von welchem die Lehrerwohnungen und die Bürgerhäuser an der Marien- und Breitstraße zc. ein Zeugniß von der damaligen Bauart ablegen.

Unser Lorenz war unverheiratet. Wohlthun im Stillen war eine seiner wenigen Liebhabereien. Um sie üben zu können, beschränkte er sich in Allem bis aufs Aeußerste bei dem jährlichen kleinen Gehalte von . . . Rubeln und gewiß sehr geringen Honorar. Ein edler Mann im eigentlichen Sinne des Wortes.

Um eben diese Zeit hatte das Fortifikationswesen des Doms begonnen. Die zerstörten Festungswerke, von den Schweden während ihrer Herrschaft über Liv- und Estland von 1625 bis 1704 nach damals neuester Manier, statt der massiven Thürme auf den vorspringenden Winkeln, mit Bollwerken und gesenkten Flanken versehen, sollten nun wieder zu einem haltbaren Waffenplatze hergestellt werden. Der Feldzeugmeister v. Billebois bekam den Auftrag. Man arbeitete bis 1778, nahm vielen Einwohnern Häuser und Grundstücke weg. Der Raum in der Stadt, wo jetzt das

Universitäts-Hauptgebäude sich befindet und die wohlerhaltene Ruine der Marien- oder schwedischen Garnisonkirche stand — 1804 gab es noch etliche alte Bürger, welche die Kanzel in derselben, halb zerstört, gesehen hatten — sollte das Zeughaus aufnehmen, und die abgetragenen Mauern derselben wurden zum Pulverkeller verwendet. Der ganze Raum zwischen dem russischen Markte und dem jetzigen Kaufhose diente zum Stückhose und zur Wagenburg oder Obose; und das südliche Revier des Feldes oder den Mistberg und Pöplers Land hatten die Bombardire mit ihren Werkstätten inne. Die arme Bürgerschaft wurde oft hart bedrängt. Sie brachte endlich ihre Klagen vor den Thron. Eine spezielle Kommission sollte die Grundstücke und Gebäude taxiren, welche das Fortifikationswesen zu brauchen glaubte. Allein die Entschädigungssumme fiel weit unter die Hälfte des Realwertes. Neue Klagen ermüdeten. Endlich 1778 gab die Regierung die Idee ganz auf, aus dem Dome einen Waffenplatz und ein Militärdepot zu machen. Etliche 100 Mann Soldaten und deren Lazareth blieben daselbst. Ein Major von Nettelhorst war Kommandant, der die vorhandenen Materialien zum Besten der Krone veräußerte, die Bruchstücke und die Grüserei zu seinem Vortheile benutzte, bis etwa 1798 derselbe abzog. Die kleine Besatzung mußte auf Kosten der Bürgerschaft in der Kaserne beherberget werden. Diese Kaserne ruhte zum Teil auf den Fundamenten der ehemaligen Domherren. Von dieser Zeit an datirte sich die Zerstörung der Kirchenruine [des Doms] und der Fortifikationswerke. Die Bürger kauften die alten Ziegel und Werkstücke wohlfeil, bauten stattliche Häuser mit denselben in der Stadt; das Areal des Doms wurde Viehweide. Mit der kaiserl. Verleihung 1799 zur Errichtung einer Universität änderte sich nun das ganze Verhältniß zwischen Dom und Stadt. Es entstanden, wie oben erwähnt (S. 248), unendliche Placereien, welche wohl eine genauere Auseinandersetzung verdienten, um den obwaltenden Geist, den Wirkungskreis der Universität kennen zu lernen und daraus zu ersehen, woran es lag, daß man die Erfolge im In- und Auslande dem öffentlichen Werte und Kostenaufwande so wenig [entsprechend und] befriedigend fand.

1800. Dezember 10.*). Der alte Ehren-Lorenz Ewers,

*) Es ist unklar, worauf sich dieses Datum bezieht, vermutlich auf den Tag der Bokation des alten Ewers.

nun Senior der Professoren und erster Rektor magnificus, hielt fest an dem scharf orthodoxen Systeme, lebte mehr als Professor seinem Fache. Die Rektoratsgeschäfte störten seinen Himmelsweg. Er gab nach Verlauf des ersten Jahres dies mühselige Amt auf, nahm es niemals wieder an, doch verwaltete er das Dekanat seiner Fakultät, wenn die Reihe ihn traf. Sein Gehör war schon schwer, es verschlimmerte sich mehr und mehr, auch seine Augen bedurften künstlicher Hilfe. Mit Eifer unterstützte er Alles, was recht und billig war, und arme Studenten fanden stets an ihm einen väterlichen Freund und Wohlthäter. Er setzte für seine Person die frugale Lebensart fort, um mit seinem Gehalte desto weiter reichen zu können. Hier hat sein Engel ihm wohl viel zu Gute geschrieben. Von 1809—1817 verminderten die Zeitumstände das Gehalt von 2000 Rub. Banco = 1200 Rubl. Silber auf 500 Rubl. Silber. Ohne Familie konnte er es noch mit ansehen, allein alle Uebrigen gerieten in Schulden.

Der neue Herr Kurator, Graf Lieven, brachte endlich einen neuen verbesserten Etat — 5000 Rubl. Bfo. und 500 Rubl. Quartiergeld — Bestätigung der Pensionen für Wittwen und Waisen. Meister Lorenz Ewers, den doch oft die Schwächen des Alters anwandelten, glaubte einem armen Mädchen doch eine Jahresgage nach seinem Tode zusichern zu können; mehr als 40jähriger und wahrhaft saurer Dienst hatte gerechte Ansprüche begründet.

Er verband sich ehelich mit einer Wdwl. Ledebur in seinem . . . Jahre auf mutuum adjutorium. Die junge Frau nahm ihre alte Mutter zu sich, man nahm und gab Besuche, machte ein Haus, aber Lorenz blieb bei seiner alten Junggesellenwirtschaft und Sitte — trug seine alten Kleider aus den 1770-ern. Seine Lustwandelgänge setzte er bei jeder Bitterung fort. Bei dem abnehmenden Lichte der Augen und fast gänzlicher Taubheit geriet er oft in Lebensgefahr. Nicht selten verlor er den Zusammenhang seiner Gänge, wußte nicht mehr, wo er sich befand, litt aber keinen Begleiter. Man mußte es künstlich anfangen, um in seiner Nähe zu bleiben, wie zufällig ihm bei gefährlichen Lagen beizustehen und nach Hause zu begleiten. 1826 wurde er wider seinen Willen emeritirt. Er glaubte sich als Hauptstütze der reinen Lehre, währte, den jungen Theologen noch viel nützen zu können; allein sie

besuchten seine Vorlesungen nur *honoris causa*, viele lachten ihn aus. Sein Vortrag war weitschweifig und wegen Mangel der Zähne undeutlich. Die neuen Kollegen, höflich human — theologisch ehrerbietig — achteten ihn = alter Concordanz — Quenstädt — sich erleuchtet und auserwählt. Das that ihm weh. — 1827 endeten sich dann auch seine wirklich gefahrvollen Wandelgänge. Er glitschte aus, brach den Hüftknochen — obern Schenkelknochen — und nun mußte er sich, sonst noch allerwärts beschädigt, in seine Wohnung schaffen lassen. Mit bewundernswürdigem Mute überstand er die Operation, ein gänzlichcs Unvermögen hielt ihn ruhig während der Kur. Nach 6—8 Wochen hatte seine Geduld ein Ende; doch ist er unfähig, das Zimmer zu verlassen. Seine teure Egehälfte, wohl 40, ist ebenfalls taub, hysterisch. Das Leben wird beiden nicht angenehm. . .

* * *

Barrots

Herkunft ist oben (S. 230) bei Gelegenheit der Dekonom. Sozietät erwähnt worden. Seine *Vokation* — 1800, Dezember 10. Der passive Zustand unter dem adligen Kuratorio, seine [Barrots] Thätigkeit bei der wichtigen Reform der Universität, bei der Organisation des Schulwesens, bei der aufgetragenen Beratung über den Zustand der Bauerverfassung mit Obrist von Sivers, Generalsuperintendent Dankwart, Propst Roth zc. sind [bereits] in den Hauptsachen angedeutet.

Diese Beratung äußerte großen Einfluß auf den *Doklad* des Adels 1804.

Durch diese Angelegenheiten in Universitäts-, Bauer- und Schulsachen wurde Barrot dem Monarchen bekannter. Seine Grundsätze, sein schneller Umfassungsblick, seine natürliche Beredsamkeit und französische Sprachfertigkeit machten ihn beliebt und die edle Uneigennützigkeit gewann ihm Vertrauen. Die Angelegenheiten der Universität erforderten viel Unterlegungen, die denn nicht immer dem Erfordernisse nach schnell genug oder nicht in dem Sinne expedirt wurden, den die Umstände erzeugten und forderten. Barrot reisete oft nach Petersburg, hatte oft das Glück, Privataudienz zu erhalten, erhielt da und dort Aufträge anderer Art, die er mit Beifall ausrichtete. Der Monarch bot ihm an, in seiner Nähe zu bleiben, er aber zog es vor, Dorptscher Professor

zu sein, dieses Werk in dem Sinne des erhabenen Wohlthäters nach Möglichkeit auszuführen und den ruhigen Gang desselben zu sichern. Der Monarch begriff die Wichtigkeit dieser Anstalt, was sie für die Ostseeprovinzen und diese fürs Reich werden konnten. Dorpat gab das Modell zu den übrigen Universitäten und Schulanstalten, kurz Parrot war der Mann nach seinem Herzen. Daher entstanden denn die Aufträge zu den oben erwähnten Beratungen in der Bauernsache zc. So lange seine Wirksamkeit sich auf die Provinzen erstreckte, ließen die Großen ihn ziemlich ungestört walten, allein so wie er über diesen Kreis sich hinaus wagte, wars vorbei. Die Kriegesangelegenheiten seit 1805 entfernten den Monarchen eben so oft, als sie ihm diese Spezialangelegenheit entfremdeten. Parrot schrieb ein Compendium über die Physik und eine französische Dedikation an den Kaiser, worin er dem Publikum die an Vertraulichkeit grenzenden Verhältnisse, womit der Monarch ihn beehrt hatte, nicht ganz ohne Eitelkeit vorlegte. Dieses schien seiner Feinheit zuwider zu sein — ein Dorptscher Professor sollte Einfluß bis zu dem Grade häuslicher Verhältnisse auf ihn [den Kaiser gewonnen haben] — und der sollte, obgleich unendlich fein, es sich rühmen dürfen? Dieses Gefühl, von andren aufgereizt und weiter fortgebildet, stimmte den Alleredelsten kühler im Benehmen gegen Parrot. Sonst honorirte der Monarch jede kleine ihm dedizirte Schrift mit ansehnlichen Geschenken, und von diesem Werke nahm er keine Notiz, machte nun Parrots früher in der warmen Periode gethane Aeußerung geltend: einem Freunde dürfe kein Geschenk Verbindlichkeit auflegen, das Herz müsse seine Freiheit erhalten.

1811. Die Franzosen rüsteten zum Einfalle in Rußland, man glaubte in Petersburg Telegraphen nötig zu haben. Parrot als Optiker bekam den Auftrag, einen Feld-Telegraphen anzufertigen — bon! — im Nebelklima auf 12—14 Weite auspunktirt und marsch damit nach Petersburg. Barclay war damals Kriegsminister. Der Monarch besuchte diese Anstalt, beobachtete und notirte die Signale selbst — freundlich, höflich kalt gegen den Ihm sonst so nahe stehenden Parrot. Die Arbeitskosten wurden ersetzt, der Obrist Glesparre sollte deren mehrere machen lassen. Nach vielen Versuchen gelangte Parrot endlich noch einmal 1812 zur Privataudienz, die mißliche Lage des Staates machte den Hauptgegenstand

der Unterhaltung; der Abschied kurz, doch herzlich. — Die große Angelegenheit des Reichs endete glorreich für Alexander, aber die Nachwehen der Anstrengung und die Umgestaltung so vieler äußerer und innerer Verhältnisse wirkten drückend auf den innern Verkehr. Alle Lebenserfordernisse erhöhten sich im Preise. Das Papiergeld sank fast ums Dreifache gegen Silber (1 Rthl. Alb. = 5,10 Kop. Bfo. — 1 Rubl. S. M. = 4,15 Kop. Bfo.). Es entstand von 1812—1817 eine große Not bei allen auf Gehalt stehenden Offizianten.

Der Herr Kurator, General Klinger, verlor seinen Sohn bei Borodino, mit diesem Verluste sank sein Mut. Ziemlich genau mit dem ganzen Räderwerke der Staatsmaschine bekannt, konnte er für Dorpat wenig thun. Seine ernsten Lebensansichten verschafften ihm wenig Freunde. Man nahm ihm die Direktion des großen Kadettenkorps. Er entsagte der Kuratel der Dorptschen Universität und deren Dependencien, Schulen zc. und zog sich ins stillere verantwortlichkeitslose Privatleben zurück. Parrot hatte früher Gelegenheit gehabt, einige Unbilden für den wackern General und Kurator bei dem Monarchen auszugleichen, er wurde nun auch hier Hausfreund. Nowosilzow, Czartoryskij und andre ließen seinen Talenten Gerechtigkeit widerfahren, aber auch weiter nichts, sie sanken in der Folge, wie er, ins Unvermögen, sich geltend zu erhalten.

In dem Zeitraume der Not, wo Parrot einen Sohn als Theologen, einen Sohn als Arzt und auf Reisen zu unterhalten hatte und doch liberal, hilfreich und konventionsmäßig leben wollte, geriet er in Schulden, außer dem Kapital, wofür er Haus und Garten gekauft hatte, und dennoch sprach er nicht selten von großen Dingen und großem Kredit.

1817. Der neue Herr Kurator, Graf Lieven, verschaffte der Universität die laut Fundationsakte von 1812 fällige Verbesserung des Stats, statt 2500 Rbl. — 5000 und 500 Rbl. Quartier[gelder]. Gegen Parrot schien etwas im Hintergrunde zu liegen, es wollte sich kein solches Verhältniß wie mit General Klinger an- und ausspinnen. Der neue Rektor Gustav Ewers stieg sichtlich, Parrots Bedeutsamkeit nicht verkennend. Parrot geriet in Not, er mußte zu dem für ihn gewiß unerhörten Mittel seine Zuflucht nehmen, nämlich seine Verdienste und Erfindungen aufzuzählen

und sich eine Belohnung vom Monarchen zu erbitten. Das war stark. 15,000 Rbl. Geschenk oder Belohnung deckten nur die dringendsten Schulden. Er spekulirte, um viel Geld zu verdienen, schrieb ein 6 Bände reiches Werk: Unterhaltungen über die Physik, und zwar im eignen Verlage. 4000 Rbl. S. M. schoß der berühmte Banquier Klein in Riga dazu vor. Auf dem Papiere war der Plan richtig und vorteilhaft, in der Ausführung aber stockte es. 50 Rbl. Pränumeration lockte wenig an und die schmeichelhafte Hoffnung auf guten Absatz in Deutschland und Frankreich schlug fehl. Klein machte Bankerott und ersäuftete sich, Parrot wandte sich wieder bittweise an den Monarchen, der 300 Exemplare und wieder mit 15,000 Rbl. Bfo. bezahlte. Dadurch half er sich aus der dringendsten Verlegenheit. Während dieser Zeit war es ihm auch gelungen, seine beiden Söhne zu versorgen.

Wilhelm, der älteste, Kandidat der Theologie, fischte nach einigen vakanten Pfarrstellen, um mit einer halb und halb versprochenen schönen Seele den Amtsweg zu wallen. Die schöne Burtnecksche Pfarre erledigte sich. Der Generalsuperintendent Sonntag hatte eine von der Thürschwelle aufgenommene Pflanztochter zu versorgen. Wilhelm bewarb sich um diese und zog mit ihr als bene meritis pastor voll Salbung daselbst ein. Etliche Jahre später bekam er auf starken Impuls der Väter ein neues steinernes Wohnhaus. Lebt friedlich und still ohne Kinder.

Fritz, der jüngste, voll Talent, Geist, Ernst, Entschlossenheit, reiste 1811 mit dem Herrn von Engelhardt, einem Mineralogen aus der Wernerschen Schule, die Karpathen zu besuchen. Da dies des Türkenkrieges wegen fehl schlug, besuchten sie die Krim — und dann durch Kuban, nivellirten durchs Barometer von Kertsch längs dem Kubanfluß bis zum Beschtai und Terek, suchten die Quellen desselben, bestiegen den Kasbek und operirten längs dem Terek bis Kislar am Kaspiischen Meer, fanden, daß dieses 54 Toisen niedriger als das Schwarze Meer liege, und ernteten Beifall und Ehre bei Gelehrten und anerkannt großen Reisenden (v. Humboldt, Ramond) ein. Fritz promovirte in der Medizin und Chirurgie, besuchte Wien, Würzburg, Pavia, nivellirte zur Lustbarkeit von Mailand aus den Monte Rosa, besuchte den Vaterbruder, ehemals Kammerdirektor von Parrot im Würtembergischen, damals privatirend im Gernsbacher Murgthal [Baden] als Holzhändler, zog

wieder nach Würzburg, dann als Stabsdoktor mit der russischen Armee nach Paris, verließ aber bald den Dienst, flog nach Gernsbach und ließ sein Herz der holden Koufine Henriette zurück, als er den Entschluß, die Pyrenäen zu bereisen, ausführte. Auf der Hinreise besuchte er die väterliche Heimat Mümpelgard, fand Alles fremd, eilte über Lyon, Nîmes, Montpellier, Toulouse, Auch, Bayonne und nivellirte von Bidassoa den ganzen Gebirgskamm bis Koussillon, kehrte nach Gernsbach zurück, setzte sich in Heilbronn als Augenarzt, um häuslich mit der Herzensfreundin glücklich zu sein. Doch der väterlichen Sorgfalt gelang es, in Dorpat ihm eine Professur der Physiologie und Pathologie zu ermitteln. 1820—1821. Friz wollte nicht, der Vater befohl, er kam, richtete sich ein und ein Jahr darauf brachte ihm der Onkel und Schwiegervater die geliebte Tochter, der er bis Polangen entgegen reiste. Im Julius (1821) führte er sie hier [Dorpat] ein, die Trauung geschah in der Kirche, und gleich nachher zogen sie aufs Land zu einer Tante, ohne irgend eine der gewöhnlichen Zeremonien zu feiern. Und so war denn auch ihre häusliche Verfassung in der Stadt, ohne Besuche zu geben oder zu nehmen. Der Alte reiste ab und zu nach Deutschland. Nach etlichen Jahren erst zeigte sich der Zweck der Ehe. Am Christtage 1825 entschwand sie der Erde und hinterließ ihm ein acht Wochen altes Töchterlein, das er mit Kuhmilch und mit musterhafter Sorgfalt erzog. Die einfach behandelte Natur segnete die seltene Vatertreue. Eine deutsche Wärterin, die schon die entschlafene Mutter als Kind gepflegt hatte, erleichterte dieses treffliche Unternehmen.

Der Vater, Professor Parrot, trat nun das 25. Dienstjahr an. Das größte Unglück seines Lebens traf ihn, als Alexander am 19. November 1825 in Taganrog unvermutet, noch nicht volle 48 Jahre alt, starb. Mit ihm verlor er Alles, was ihm auf Erden teuer war. Die Nachricht kam erst am 27. d. M. nach Petersburg, am 30. nach Dorpat. Und vier Wochen später der Trauerfall mit des geliebten Sohnes Ehefreundin, das war zu stark, fast übermannte es ihn, der Lebensplan auf ein ruhiges Alter war gewaltsam zerrissen. Und doch beschäftigte ihn der Bau eines Deklinatoriums 1826. Es schlug fehl — Verdruß. Das bewegliche Gehäule des neuen und einzigen Refraktors der Sternwarte — von Frauenhofer in München — setzte ihn wieder in

Thätigkeit. Die Hoffnung auf eine Kronsarrende vereitelte sich, statt dessen gab man ihm den Annenorden um den Hals. Der von ihm empfohlene Nachfolger im Amte wurde nicht angenommen — eine glückliche Wendung führte den Sohn Frik auf seinen Lehrstuhl — und er [der Vater] bewarb sich um die Stelle eines Akademikers in Petersburg. Die Unterhandlungen wegen der Pension, auch für die Frau nach seinem Heimgange, wegen so mancherlei Bedingungen bei der Akademie zc., die verzögerte Bestätigung des neuen Monarchen zc. — Alles verdroß ihn. Das auf sein Haus ingrossirte Kapital verleidete ihm die letzten Tage in Dorpat. Am 27. November 1826 verließ er Dorpat. Seine Verdienste um die Universität wird die Nachwelt erst schätzen. Jetzt sah ihm fast Niemand mit besonderer Trauer nach, sein stetes Imponiren ließ wenig traute Freunde aufkommen.

*
*
*
Georg Friedr. Böschmann

aus Naumburg an der Saale, ppter 1766 geboren, ein Leipziger Magister, guter Philolog und Geschichtskenner, für Buchhändler als Uebersetzer und Redakteur arbeitend, aber schlecht besoldet, kam 1799 als wandernde Muse nach Riga; gab einige Privatstunden, wurde mit kenntnißreichen jungen Kaufleuten, besonders mit einem wackern Brederlow bekannt. Sein litterarischer Ruf machte ihn auch als Dichter bekannt, und sein freundliches, anspruchsloses Leben beliebt. Lehrberg lernte ihn kennen, und dieser brachte es bei seinem Prinzipal, dem Herrn Kurator Graf Manteuffel, dahin, daß er 1800 den 10. Dezember die Vokation als professor historiarum nach der neuen Alma Dorpatensis bekam.

Ohne eigentliche Kenntniß des Landes, der Verfassung, des Adels — denn der Bürgerstand außer Riga bedeutete nicht viel — fühlte er sehr bald das Schwierige einer schwankend begründeten Lehranstalt. Professor einer Universität, einer Adelsuniversität war ein neues neckisches Wesen fürs Publikum. Der angeerbte Begriff vom Hörensagen: Professor und Wundertier von Kenntnissen, ebenso pedantisch als asketisch einander gleich, — paßte weder auf Böschmann noch Parrot. Dieser populär, aber vielwesrig und eingreifend und als Physiker und Mathematiker ein unbekanntes, aber sehr gewandtes Wesen, jener eine treuherzige, harmlose Thüringer Seele, voll Crudition und Lebenslust, ohne sogenannten

weisen Argwohn und doch auch wieder [mit] einem leichten Anflug zierlicher Magister-Würde, philologischer Unwissenheit und gelehrter Wichtigkeit. Beide, dem alten Lorenzo [Ewers] an Weltförmigkeit, Gewandtheit überlegen, paßten nicht in den herkömmlichen Begriff. Die alten Pfarrherrn schüttelten die weisen Häupter, und doch, das klüglich und apobiktisch angewandte $x + y$, wie die Fertigkeit im Griechischen, Lateinischen, Dogmengeschichte, bei den Wohllehrwürden ziemlich verrostet, empfahl Behutsamkeit, ohne ein bedeutungsvolles Achselzucken zu hindern. Die alten Edelherrn, etwa Majore, Kapitäne in kurzem Dienste und langem Gelde, redeten von Blafsch . . . und von so großer Gage für bloßes Maulharfen, und wie die Welt ohne viel Redens und Gethue wohl fertig werden könnte, indem sie das Salz der Erde, die Stütze des Throns, die Leute vor den Riß zc. wären. Die jungen Herren, von Reisen zurückgekommen, meinten, solche Brüder Studios dienten nur zum Spaßmachen, vom Himmelswege schnacken und ein gutes Bostonspielchen, auch nebenbei den Beobachter, mitunter wohl den Angeber zu machen, oder die Prozesse durch redende Mastochsen, in die Küche gesandt, gut durchzuführen, eine gute Rechnung zu stellen, eine klare Sache zu verwirren. Man kenne sie von Universitäten her — da, ärmliche Kaldaunenschlucker, Stundengeber für 6 Pfennige — und jetzt? Man müsse sie kurz halten! — Die Bürgerleute maßen sie [die Professoren und Studenten] nach ihrer Manier. Kurz, die Gesinnungen im Allgemeinen schienen ihrem Frieden nicht günstig sich zu äußern. Bei den Nationalrussen ist ein Professor und gemeiner Utschitel [Lehrer] ziemlich gleichlautend. Student wurde, wer sich meldete. Der erste ein anmaßender Burfsche von Anlagen und leichtem Fassungsvermögen, Sohn eines abgesetzten Stadtssekretärs und verwirrten Juristen, Jenenser der berüchtigten Art [G. Petersen]. Der säete den ersten Unkrautsamen der akademischen Freiheit, obgleich nur vom Hörensagen, aber desto genievoller ausstaffirt, verdrehte den jungen Wildlingen die Köpfe, brüstete sich [mit] allerlei Streichen, rühmte sich des glücklichen Hörnermachens, besonders der Gunstbezeugungen einer Frau von * *. Ausländische wandernde Musen fanden sich hier ein, es entwickelte sich kein guter Geist, Renommiren aller Art nahm überhand, die vom Auslande zurückberufenen Landesfinder brachten keinen Segen von da in die Heimat.

Pöschmann wurde durch seine freundlichen humanen Sitten und stets heiteren Sinn bald bekannt, beliebt. Der Adel benahm sich vornehm, natürlich — patroni und Brodherrn! Was sich an abgedonnerten Kapitänen, Lieutenants, Fähnrichen zc. zu demselben rechnete, ahmte ihm nach. Mit unendlich holder Miene hieß es: ein charmanter Mann, unser Professor! hä, hä, hä! Außer dem Hauptkurator, Senateur, Ritter, geheimer Rat zc., reichen Majoratsherrn von Ringen, Graf Manteuffel, waren noch Kuratoren: von Lettland — Karl von Transehe auf Selsau, von Kurland — von Hoven und Schöping, von Estland — von Baranoff auf Tschelser. Geschäftsführender Vizekurator — von Ungern-Sternberg. Geschäftsführender Syndikus — sein jüngerer Bruder, 20 Jahre alt ppter, aus dem Hause Errestfer, Herrnhuter. (Der Vater hatte das Ansehen eines Herrnhutschen Helfers. Der Bruder desselben auf Dagen [Dagden]-Insel: Seeräuber — falsche Baken — Mörder, Schleichhändler. Der zweite Bruder desselben auf Peddel[s]n und Homeln bei Walk = aus den Zeiten des Faustrechts. Ja, ich sage, laß Gott bewahren! Nachbar Patkul von Karfel, nicht schlimmer, brach den Hals — 1787—1794*.)

Diese Familien in weit verzweigter Sippchaft spielten die Erbherren eines neugebacknen Professorwesens — nicht Fisch, nicht Fleisch — nicht Herr, nicht indirekter Sklav — und doch magenerbunterthan unter zwielichtigen, nicht herzerhebenden Umständen. Der deutsche Magen kann den Schmachtriemen enger schnüren, nach einer Wassersuppe die Zähne stochern und sich frei fühlen; der lettische, estnische Magen vermag das nicht. Nur satt, je schmachthafter, je besser; viel, viel — wer weiß, wie lange es vorhält — nehmen nach Gefallen von dem, der nicht mauzen darf! Sehen, wo mehr und noch leichter unter irgend einem zusammengeflickten Rechtstitel herkommt! Ufas und Dubbin und Knut warten hinter der Thür. Wer nicht darf, ist unadlig, wer nicht will, Bürgerpack. Raisonniren? Kusch, matsch oder marsch. Viele der Bürgerlichen ahmen mit Glück nach; Einsicht, Ansicht bequemen sich bald, und daher Patronat und Gnadenblick.

Freundlicher sah es in den Kreisen der Ratsherrn und des Mittelstandes aus. Bürgermeister Klein etwas verstoffen, Syndikus

*) Was diese Jahreszahlen hier bedeuten, ist zweifelhaft.

Meyer ein feiner Hannoveraner — als Stundirte. Exbürgermeister Vinde — ein freundlicher, billig handelnder Kaufmann. Ex-Werro-Landgerichtssekretär Kiseritzky, nun Konsulent, echter Nabulist und witzig. Konsulent Nielsen — ebenso pfiffig und gelenkig. Fiskal Eichler — fein ästhetisch. Kreisarzt Dr. Goffart — alt, ehrlich, kurzweg. Stadtärzte Volkmar, Stegemann, ebenso Wilmer Lehmann — ein feiner Leipziger. Dau — unbeliebt, vielwesrig, mit weiser, loyaler Entfernung von Gelehrtern, adlig. Redewisch — jung, anspruchslos, gutmütig, Handwerker-Freund. Burmeister — Stadtchirurg, alltäglich bis auf Erwerbhsucht. Obervogt Leng — Schleicher und Geingroß. Schmalzen — ein bedächtig feiner Notarius. Gauger — Krämer, Buchhändler Nr. 1 in Dorpat, Tabaksfabrikant, Astronom, Kunsthändler, ein Genie, endete bald als Landwirt im Witebskischen. Anorre — Organist und Mädchenschullehrer und Astronom, Stifter eines astronomischen Zeltes auf den Thurm-Ruinen der Domkirche. David Lenz — Oberpastor, freundlich, orthodog, gemächlich, wirklich human, wenn er nur nicht fasten durfte. Oldekop — estnischer Prediger, alt, ehren- und taktfest, beliebt und an sich achtbar, gesellig auf Antrieb seiner stattlichen Frau, geb. von Osten-Sacken 2c.

Dies waren denn die wohlansehnlichen Familienhäupter des geselligen Umganges in der armen Stadt, die mehr oder minder mit den Adelspatronen [es hielten], z. B. dem reichen Herrn von Liphardt auf Rathshof, von Sternhjelms auf Wassula, von Münnich, Graf auf Lunia, von Münnich, Graf auf Lodenhof, mit dem Herrn von Brasch auf Koptoy. . . . Eine alte Generalin von Brand und Admiralin Kruse, ein verarmter Graf Dücker und Igelström, ein verarmter Baron Plater, gemächlicher Spieler Rosen, Stampe, Spalchaber, der reiche Löwenstern und sein Bruder von Kuikag, die nach Hofluft witternde Familie von Vietinghoff und Lieven, mehrere kleine nach deren Wetterfahne sich richtende Familienwesen.

An dieser Stufenleiter der Wesen kletterte nun die öffentliche Meinung auf und ab, wahnwichtig, richtend, oft schauthätig, schüßend und höhrend, klatschend, [gen] Himmel erhebend, in Staub tretend, wie in Krähwinkel und Bullenstadt, wie überall, wo mehr spekulirt und gemeint, als werktätig ins erwerbblühende Leben gegriffen wird. Geld nur giebt den Worten Kraft und Nachdruck.

Unser Böschmann neigte sich mehr auf die Honoratioren-Seite, Parrot auf die Adelsseite. Jener gefiel sich im Kreise nicht ganz ungebildeter Menschen, voller blühender Frauen und Jungfern, nicht unempfänglich für Musik und Dichtkunst. Sein 30jähriges Jünglingsherz blieb an und in der blühenden vollen Gestalt der helläugigen zweiten Jungfer Burmeister.

Virgines plerumque habent oculos vocativos, manus ablativas, linguamque nominativam. Tu autem habes . . . dativum, cave, ne appetas . . . genitivum, mox sequitur . . . accusativus et tandem dolor pluralis.

Ehrenchirurg Vater — hm! Professor, kann was werden! Mutter, geborne Meiboom, hausverständlich, ohne ihres berühmten Ahnherrn eingedenk zu sein, überschlug: 300 Pfund jährlich fixen Gehalt, Schulgeld muß es denn doch wohl in der Folge geben, alles zum Leben Erforderliche wohlfeil, der hübsche lange braunlockigte Professor mit wahren himmelblauen Augen so übel nicht, etwas dünne Waden und schmale Brust, nun — und etwas schadhafte Zähne — sie, unser Tochterchen, hat desto bessere, er — etwas zu beißen und zu brechen — kann ihr die oft unverständlichen Verse deutlich machen. Ja, ja — freilich sollte die Aeltere, Vottchen, eher ins Zeug, die offenen großen Augen fragen wohl stark, na — mit 18 Jahren findet sich wohl noch was, und die 16jährige wird davon nicht sterben, vielleicht Gelegenheit zu allerlei Bekanntschaften veranlassen — viel junges fremdes Volk zur neuen Anstalt &c.!

Und Böschmann, voll Glaube, Liebe, Hoffnung, hatte die Freude, Dorpats frischeste Blüte, Zettchen Burmeister, heimzuführen — 1801. Ein starkes Zettchen sprach nach Jahresfrist für den glücklich erreichten Zweck des Ehestandes. 18 Monate später — ein rüstiger Knabe, wahrscheinlich im Hochgefühl der siegreich erstandenen kaiserlichen Universität, deren Wiedergeburt an ihm [Böschmann] einen treuen Mitarbeiter gehabt hatte, wie in der Folge am Schulrevisionswerke.

(Fortsetzung folgt.)



Das erste Jahrzehnt der ehemaligen Universität Dorpnt.

Aus den Memoiren des Professors Johann Wilhelm Krause.

(Fortsetzung.)

1802. Diese Reform*) gestaltete die früher sich freundlich gebildeten Verhältnisse ganz um. Die Professoren traten frischer auf, der Adel mußte die Segel streichen, die Honoratioren hielten sich für übervorteilt an Rang und Einkommen, es fehlte nicht an Neidern und Spöttern, an hämischen Einflüsterungen und unwürdigen, selbst lügenhaften Behauptungen. Als adliges Institut hätte es sich in den Livonismen verflochten, und die Gewohnheit [hätte] Alles ins Gemächlichere ausgeglichen. Als Kaiserl. Institut — geschah das Gegentheil, es wurde Quelle des Neides, der rechnenden Habsucht, der unseligen Rechthaberei, hier auf Kaiserwort und Ukas, dort auf alte Rechte, Gewohnheiten und Ansprüche auf Erkenntlichkeit. Man hielt in beiden Parteien kein Gleichgewicht. Der ehemalige Stadtsyndikus Meyer wurde Professor, hinkte zwischen Adel als Konsulent, zwischen den Stadtbehörden und Honoratioren-Familien, in die er geheiratet hatte, und zwischen der Universität, deren juridische Verhältnisse sich erst im Staate, im Gouvernement und anderen Behörden ansiedeln, ausbilden und behaupten sollten.

Böschmann, stets dem reineren Zwecke der Universität treu ergeben, arbeitete in den schweren Zeiten rastlos fort, erwarb sich den Beifall der sich mehrenden Zuhörer, das Vertrauen der Kollegen, entbehrte aber den häuslichen Frieden und die Eintracht der sich erweiternden Anstalt, die nun autorisirt mehrere Lichter aufstellte, welche nun ihr Licht vorleuchten ließen, das Ausland als Vorbild [hinstellten], also Halle, Göttingen, Leipzig, Erlangen,

*) der Landesuniversität in eine Reichsanstalt. Vergl. hierüber die Vorbemerkung S. 229.

Jena zc., ohne Kenntniß des Landes, der Volksstämme, des wahren Bedarfs — mit Rücksicht aufs herrschende Volk — und der Zeitumstände [die Universität] aufblühen sehen wollten, die, wenns nicht nach ihrem Willen ging, nun auch Alles wegwarfen, das Vorhandene begeisterten, dem — und mit immer vortönender Deutscheit — nicht immer ehrlichen Deutsch entgegen wirkten.

Es gab herzerreißende Dissonanzen. Der litterarische Dünkel eines Jeden vereitelte jeden Versuch des Stimmhammers. Die Stentorstimme des Ufases gebot: so solls sein! Und Rucksen, Grunzen, Quicken und Quäcken konnte Jeder für sich con sordino fortleiern.

Die Ephesinische Kirche diente als Ableiter der Gefühle: an Wasserflüssen Babylons, da saßen wir und weinten. Die zwei- und dreiächserischen Mitglieder sangen aus ebenso verschiedenen Tonarten, die Schreier drechselten Spöttereien, stimmten zu Meinungen andrer Art, legten falsche Texte unter, die Zeitumstände wurden 1805—1812 schlechter, der Wohlstand, selbst die Existenz schwankender.

[Es folgt ein Verzeichniß der Professoren, geordnet nach den Jahren ihrer Berufung]:

1800.		1803.	
Emers	3. Dezember [cf. o. S. 335].	Zsenflamm	20. März. Ex 1810 *).
Parrot	10. Dezember.	Krause	20. März.
Böschmann	10. "	Gaspari	20. "
Styr	14. "	Glinka	20. März. Ex 1810.
Arzt	14. "	Scheerer	20. März.
		Rambach	18. Mai.
		Rosenmüller	7. Oktober.
	1801.		1804.
Böhlendorff	12. März.	Pfaff	9. Juli. Ex 1809.
Seigel	10. September.	Elsner	6. Juli.
	1802.	Grindel	20. September.
Zäsche	24. Februar.	Rauhmann	ex 1814.
Mützel	24. "	Deutsch	26. November.
Balf	24. "	Horn	17. Dezember. Ex 1810.
Germann	24. "		
Morgenstern	6. Juni.		1805.
Meyer	30. "	Röchy	8. Juli.

*) Das „Ex“ mit nachfolgender Jahreszahl bedeutet das Jahr des Abschieds.

	1810.				
Gustav Ewers		1. Januar.	Mayer		5. August.
Segelbach		26. März.	Woyelof		10. August. Ex.
Kaiffarow		17. Sept. † 1813.	Giese		6. November. †.
				1815.	
	1811.		Stelzer		29. Juli. Ex 1817.
Leдебур		2. Januar.		1816.	
Neumann		1. März. Ex 1814.		[Unausgefüllt.]	
Huth	23. Febr.	† 1818, 28. Febr.		1817.	
Burdach		4. Juni. Ex 1814.			
Eichorius (1804)	1814, ord.	9. Mai.	Erdmann		30. Juli.
				1818.	
	1814.		Neumann.		
Lampe		9. Juni ord. †			

Ephesiner.

Lorenz Ewers. Parrot. Pöschmann.
 Styr. Jäsche. Mittel. Ball.
 Germann. Morgenstern. Krause.
 Gaspari. Mayer? Pfaff ergab sich an
 Elsner.

Etraneer.

Böhlerdorff! Heßel. Baron Elsner —
 Trompete. Gliska. Iesenflam!
 Kaufmann. Deutsch!! Scheerer.
 Rambach (Struve — Böhmer)!!!
 Rosenmüller. Grindel. Horn 1810.†††
 Köchy! 1817. Puß!

Zerfallen — oh — oh — oh! — 1810. Mit Ewers, Segelbach, Kaiffarow, Rambach, Neumann, Ledebur, Huth († 1818, Febr. 28), Burdach (1814, Januar 30) eigne Schule.

Ende — — — — —

Pöschmann ließ sich in Allem leicht lenken. Frau und Schwiegermama verleiteten ihn zum Häuserkauf, e. g. Rieseritzky — 1804 — später Schuins [? Haus] — herrlicher Garten — fand nur Sorgen und Qual in dem Handel — gab Alles auf 1809. — Wohnte friedlich zur Miete.

Die Frau ruhte nicht, ließ sich Freyburg anschwätzen, eine Bauerstelle unter Wrangelshoff — 3000 Rbl. ppter an Wert. Die freundliche Lage, etliche 30 Werst Entfernung von Dorpat, geschmeichelte Hoffnung, Ruhe zu finden und zwei stattliche Pferde, noch Milch, Butter außer den gewöhnlichen Hausprovisionen dabei gewinnen zu können u., machten ihn geneigt, zu bauen. Die Einrichtung klang idyllisch genug, die Reisen zerstreuten, die Ruhe der Wäldchen, kleine Wiesen und Heerde, rieselnde Bächlein, friedliche Schatten — kein störender Besuch u. — ladeten zum Genuße ein. Die Kollegia nötigten ihn in die Stadt, die Wirtschaft mit Tagelöhnern hielt die Frau auf dem Lande zurück.

Das Hauswesen trennte sich (1808). Ihm mangelte es an Pflege, die er bedurfte, ihr an Gesellschaft — ohne ökonomische Kenntnisse — und zweckmäßiger Thätigkeit zc. Mit beiden und mehr Kapital hätten sich kleine Erwartungen in Erfüllung setzen lassen — aber die Felderchen verarmt, Wiesen versumpft, mit Wölfen und diebischen Bauern umlagert. Die Gebäude klein, verfallen, leicht hingesezt. Es gehörte ein sehr sachkundiger Wirt mit 5000 Rbl. dazu, um es so in den Stand zu setzen, daß es 500 Rbl., also die Renten des Rauffchillings und der Meliorationen zu tragen vermochte. Aber an diese Rechnung war nicht zu denken. Der Versuch eines Freundes *) wurde verlacht.

Es fand sich Gesellschaft — Fräulein von Rymmel, Rambach, Mamsell Schmidt und Grindel; ihre Sippchaften beiderseits fanden sich nach und nach ein. Dergleichen Landpartien behagten, es ließ sich leben Fleisch, Brod, Bier, Wein, Tabak, Bettzeug mußte aus der Stadt geschafft werden.

Der erste Sommer — herrlich, kostete aber 1600 [Rbl.], mehr als das sonstige Leben in der Stadt. Im Winter konnte der Friedensort nicht unbewohnt bleiben. Neuer Ofen, Baumwesen, Holzankauf, Fällern der Lusthaine, Tagelöhner, Anfuhr, Schlittenbesuche — charmant! Der herrliche Frühling, das schöpfungsgleiche Erwachen der Natur, zauberisch in den Thälern und gelichteten Waldungen! Heda! Himmlisch!!! Aber — kein Viehfutter, keine Wasserableiter, keine Pflüger, keinen Hüter oder keine Hand, einen Trunk Wasser zu reichen; keine Saat, Kutscher herumschicken, bei Bauern zu kaufen, zu borgen; Pferde zerschlagen unterdessen die noch unbezahlte Droschke, ziehen ins Roggenras. Frau Hofrätin bald am Feuerherde, Milchbütte, Theetischchen, bald am Waschkasse, am Bächlein mit dem Wassereimer, hier verbrannt, dort ein Loch, ein Riß, — endlich grobes Brod zur Götterkost, in den Strickbeuteln fanden sich Reste von Zwiebacken. Trefflich! O Freundinnen, wahrer Frühlingsgenuß! Himmlisch! Wie so anders, als in der engen, schmutzigen Stadt!

Nun hinaus in Au und Flur — ans Bächlein, aufwärts in die duftenden Haine! Hört doch das Vögelgeschrei — entzückend! Ströme von Wohlgerüchen — ha! ah, ah! balsamisch! Schade,

*) Wohl Krause selbst.

die Aeste versperren den Weg, das Reisholz und moderndes Laub erschweren den Tritt. Das Moos ist feucht, die alten Kräuter voll Thautropfen — ha! Ei, blaue Blümchen — dort rieselt eine Quelle, wie lieblich! Laßt uns hier weilen! — Ach! hier ein Glas Milch, das müßte schmecken — die Eine; — ach nur ein Glas Wasser aus jener Quelle — die Andre; — wartet, rief die Dritte, reicht mir etliche Reiser! Warf sie über den Bach, siehe da! eine Brücke! glücklich hinüber! Allerliebste, o Zette, hier mußt du reinigen lassen! Ach Herr Jesu! eine Eidechse! Kraks! brach dort die neue Brücke, und die schönsten Waden auf den Reisern, die Füßchen im Wasser, — und die losgegangene Einhülle deckte nur notdürftig den malerisch hingefunkenen schönen Körper der freundlichen Luise K. . . . — die schlanke Dianengestalt der Frau Hofrätin Grindel, heroisch nichts achtend, eilte zur Hilfe — hu! Herr Gott! eine Schlange — dahin ins dürre Farrenkraut! Frau Hofrätin Pöschmann, näher am Bächlein, sank in ein morastiges Naß, mit Riedgräsern umhumpelt. Hilfe! meine Schuhe! Es ging den Helfenden besser, sie retteten die Schuhe, allein beim weitgespreiteten Füßen auf Rasenwurzeln oder festern Hümpeln kam Alles aus der Schönheitslinie, und tüchtige Moorstreifen waren der Lohn ihrer Anstrengung. Erschrocknes, schönes Völkchen, zerstreut, eingeschüchtert, überall Ungeziefer witternd, reich verbrämt mit Schlamm und wohl zersekt und verschoben der lustige Stadtpug, oreadenmäsig, — geängstet, erhitzt, durstig — dahin war deine Frühlingsfreude!

Wo denn auch die Mannsleute hingeraten sind, sagte Diana, sie könnten sich herbeisheeren, uns aus dem Krötenwinkel zu helfen! — warf sich auf eine höhere Stelle, schabte den Kot von Kleidern und Strümpfen, goß die Schuhe aus. . . . Hu! Bruder! Grindel — hu! und der etwas fernere Hochwald hallte wieder.

Brüderchen Schmidt brach kurz nachher wie ein Hirsch durchs Gebüsch, ein flinker Bursche von 18 Jahren. Erstaunt über die lyrische Anordnung der Damen, gehorchte er mit Freuden dem Kommando der Schwester: Wasser, Wasser! Sein neuer Hut diente als Eimer, Trinkschale, Waschbecken, Waschbütte.

Trinken war Aller erstes Bedürfnis, dann Waschen. . . Am rührendsten waren ihm Luisens Leiden, ach. . . Auch hier fehlte ein Schuh, er mußte unter der eingebrochenen Brücke sich befinden. Friß, suche! sagte Diana barsch. Lieber Herr Schmidt, bat sanfter

Zette Pöschmann. Gleich! Weg mit der Brücke, nichts zu sehen. Rock ab, Hemdärmel aufgestreift . . . ins Bächlein, Wasser in die Stiefel, schadt nichts, frisch getrebt, endlich ein grüner Saffianschuh — aber wie zugerichtet! „Guter lieber Fritz“ lohnte ihm für Alles, und ein Blick der immer noch gewaschenen Luise, der ihn durchs Feuer gejagt hätte.

Ach meine Schuhe, wimmerte Zette, indem sie sich die über-vollen Strümpfe abzog. . . Jetzt hatte er . . . ernstlich die Schuhe im Moore zu suchen, er warf sein nasses Fußwerk ab, watete ins Moor, suchte lange, fand endlich den einen, den andern weit genug davon; also im Angstschritt, im Triumphe brachte er sie der emsig reinigenden Zette, wie ein Schmutzrüpel, halb entkleidet, aufgeschürzt, glühend, verwildert — und dennoch hat vielleicht die Natur keinen dankbareren Blick gesehen, als Zette dem flinken Fritz gönnte, sie bedauerte seinen Schmutz um ihrer Schuhe willen, die schönen feinen Hosen, wie sehen sie aus!?. . .

Endlich erreichten auch die Herren die holde Versammlung. Staunen, Blicke, Fragen, Erzählen, Gikalgah ohne Zusammenhang und Ende, Bedauern, Spöttereien, Tadel, fröhlicher Rückweg, Rast, Sehnsucht nach Labung — nichts oder unzureichend; nach drei Stunden mühevoller Wanderung fand man ein abgeschrienes Kind im . . . wieder eingeschlummert, die einzige Magd, nach Eiern und Hühnern ausgeschiedt, nicht zurück. O edle Landlust! Und nun erst welche Angst ums bischen Mittagbrod. Man nahm vorlieb, ruhte im freundlichen Schatten unter etlichen Birken, jeder auf seinem Staubmantel. Die Frühlingssonne wirkte stark, die Laubgewölbe verdichteten sich fast zusehends. Pöschmann, durch Amtsgeschäfte aufgehalten, traf endlich ein, matt; Wasser mochte er nicht, Milch durfte er nicht brauchen, eine Flasche Wein war unterwegs aufgegangen, Brot einlegen zu lassen, hatte er, überhaupt sorglos, vergessen; an lieb Zettchens Vorsorge glaubend, hatte er keine Provisionen mitgebracht; den Sonnabend und Sonntag wollte er sich recht pflegen. Und nun — gute Freunde, die ihn über-raschen gewollt — leer Haus, leere Tasche, leere Magen — puh! Chestands-Konzert, worinnen sich Zettchens Aesthetik und Moral, wie Pöschmanns sonst haltbare Philosophie etwas stark vergaßen.

Die Freunde spannten an, um noch vor Nachts die Stadt zu erreichen — Alles war ziemlich abgekühlt.

Ähnliche Szenen wiederholten sich mit Variationen. Der Reiz zu ländlicher Ruhe konnte nicht zunehmen. Verdruß, Schuldenvermehrung, Abnahme an Körperkraft verleiteten ihm den konsularischen Traum vom Ciceronischen Lanrentum, vom horazischen Soracte. Er fand einen noch thörichteren Abnehmer (Paul Gottl. Valentin von Hausenberg), der mit Familie, schönem Vermögen, Erbleuten und besserem Viehstande, mit den Resten einer ehemals stattlichen Wirtschaft da hinein sich zwängte, taub, großherrlich, aufgeblasen, unwissend in allem Nützlichen, nun Alles vollends vernachlässigte, aus der Stadt und mit großen Kosten elend lebte.

Böschmann kam ohne Verlust aus dem Verhältnisse, mit dem Vorbehalte der Immission im Falle einer nicht erfüllten Klausel. Unterdessen war seine Lebenskraft gebrochen, er konnte sich nur durch Wein aufrecht erhalten, genießen fast nichts Solides, und doch verlangte seine noch nicht 40jährige Konstitution kräftigere Unterstützung. Zettchens Festigkeit, ihre Harthörigkeit bei berechnenden Vorstellungen, die hart auftretenden Zeitumstände — Alles vereinigte sich, einen sonst trefflichen Geist zu ermüden, ein edel fühlendes Herz abzumatten, einen schön gebauten Körper in der Blüte des Mannesalters in Staub sinken zu lassen. Er starb 1812 am 12. März.

Sein Nachfolger im Landbesitz wurde bald fertig. Mit Mühe schaffte Parrot demselben das Sekretariat der Schulkommission. Die junge Wittfrau zog mit ihren Kindern nach dem freundlich ansehenden Freiburg, voll Moder, Armut und ökonomischem Unverstand. Auch die Freunde stellten sich wieder ein, brachten aber ohngefähr so viel mit, als sie in etlichen Tagen zu verzehren gedachten. Ein arkadisches Leben begann. Die Kühle der Haine, die erdbeerreichen, sonnigten Anhöhen, die Himbeer-Gebüsche, das rieselnde Bächlein, aufgestaut nahe bei schattigten Laub- und Nadelhölzern, gab erquickendes Bad, wie jene Fruchtörter Gelegenheit zu Lustwandelgängen, wie man aus dem Wasser kam. Freudiges Ueberraschen oder Begegnen. . . .

Oder Wandelgänge, um den himmlischen Abend zu genießen, zufälliges Verirren auf allerdings nicht allzu gebahnten Fußstegen durchs Gebüsche, oder um die Sonne aufgehen zu sehen — oh Wunder, welch ein Begegnen! Oder noch besser, der flinke Fritz war über Nacht aus der Stadt gekommen. So allein? Zu Fuß?

durch den Gambyschen Wald! Ja, süßes Frauchen, um sie auf ihrem einsamen Morgengange zu begrüßen, ehe wieder so Viele ankommen, Ihnen dann so viel Mühe machen, daß man Sie nicht sehen noch ein Wörtchen sprechen kann. Ja, ja — wie Sie so gut sind, ich muß Ihnen den Schweiß abtrocknen. Ha! Herrlich! — Holdes Frauchen, lassen Sie sich über den schwankenden Steg helfen. So — wie königlich die alten Eichen, wie blumenreich der Teppich, wie gewürzig die Luft! Dort hinter dem Hügel dampft ihr Schornstein. Schade, die Thautropfen befeuchten die zierlichen Füßchen! Ha, ha, Sie sind müde, lieber Fritz — setzen wir uns, mir schadet solche Morgenfeuchtigkeit nichts. Erlauben Sie, meinen Staubmantel Ihnen unterzubreiten! Schön! Himmlische Natur! Balsamische Luft — göttliches Duftgemälde. Welch eine Ruhe! Wie Adam und Eva in der allbelebten und doch schweigenden Natur. Fatale Bremse, vielleicht eine Carabosse — erhitzen Sie sich nicht, Lieber! Huf! mir ist doch warm! Ja, wie blühend, holdes Frauchen — fühlen Sie, mein Puls fliegt, und doch sind die Hände nicht heiß. Ha! wie das Herz klopft, die Falbalas beben! Ruhe, liebes Herz, Ruhe, lehnen Sie sich an meine Schulter! — Ha! Wie so selig kann ein Mensch auf Erden sein, wenns immer, wenns immer so wäre! . . .

Nichts dauert ewig. Ein Wagengeräusch aus dem nicht allzu fernen Bauergefinde endete die allerdings tiefe Morgenbetrachtung. Man wanderte wohlgenut heim, genoß frische Milch mit Freude und Dank. Sie bestellte das Hauswesen. Ein Sohn und zwei Töchterchen bekommen das Ihre, folgten der Punna (Jungfer). Fritz und Jette wandelten wieder aus — am walddreichen Hügel hin, am Bache; der Steindamm war schadhaft geworden, Fritz baute, Jette schlenderte zurück, nach langer Weile kam sie wieder, er schlummerte. . . .

Er machte sich aus dem Staube, kam gegen Abend wieder, wunderte sich über so schöne Gesellschaft, war äußerst artig und bescheiden auf dem Braß, schied dankbar mit den Uebrigen, hatte Jettchen aber einen Wink gegeben, wohl bald einen ähnlichen Nachtgang zu versuchen und Morgenbesuch abzustatten. Dies mochte denn wohl nicht selten geschehen sein. . . Die letzte Schlittenbahn (1813) mußte sie zu einer Reise nach Petersburg anwenden, kam nicht wieder. Schmidt verlor sich auch, man sagte, er habe sie

geheiratet. — 1827 im Winter war seinetwegen Nachfrage aus Warschau, wo er Umtriebe wegen in Anspruch genommen war. Raupach, damaliger italienischer Lektor, von der Borg, dermal. Univ.-Syndikus, seine Zeitgenossen, von einem Generaladjutanten Constantins [des Großfürsten] befragt, erinnerten sich seiner kaum.

Die Vormünder ordneten die Vermögensumstände; der Knabe kam ins Kadettenkorps, die Töchterchen ins kaiserl. Fräuleinstift. Friede und Freude! —

Pöschmann schrieb viel als Liebhaber der Poesie und Geschichte. Sein Leitfaden für Studirende, das akademische Leben, seine Kollegia, Arbeiten für die Schulkommission, Kantaten, Hymnen, Oden, Lieder zc. sind nur gelegentlich bekannt geworden.

Prof. Meyer wurde Herzensfreund und Faktotum.

* * *

Karl Petersen,

Bibliothek-Sekretarius, Bruder des famosen Gustel Petersen, primus studiosorum almae regeneratae Dorpati, denno restauratae academiae, sicher einer der witzigsten Köpfe unsrer Zeit, wenn es ihm um Ruhm zu thun gewesen wäre. Sein sonst gesunder Körper neigte sich überwiegend zum Fettwerden. Als merkwürdig kann man die Heiterkeit und Regsamkeit seines Geistes im Verhältnisse seiner Ueberfülle des Körpers ansehen, die ihn in mißlichen Zeiten und Umständen bis ans Ende seiner Tage begleiteten. Er verheiratete sich mit einer Genferin, Wdwl. [Pauline Duvernoy], Gouvernante beim Herrn Kurator Graf Manteuffel auf Ringen, lebte glücklich mit ihr. Die schönen Kinder starben aber stets in den ersten Jahren; die gebildete Frau erachtete sich von Gott besonders bestraft. Ein neues Kind tröstete sie, es starb nach 1½ Jahren. Sie wurde wahnsinnig, zweifelte an sich, besonders aber an ihres sonst geliebten Mannes Rechtgläubigkeit, stellte andern Kindern nach, die sie für die ihr verloren hielt. Ein Söhnchen war übrig; der Vater konnte ihn nicht wohl der wahnsinnigen Mutter täglich so viele Stunden allein überlassen. Er gab ihn in Kost und Pflege zu seinem Freunde

Pastor Berg auf Hallist, einem trefflichen Philologen, aber mag=netisch starkgläubigen Manne.

1822 am 27. Dezember reiste er mit seinem älteren [muß heißen: jüngeren] Bruder Obrist [Otto] zu diesem Freunde und seiner einzigen Freude, zum gedeihlichen Söhnlein, voll freudiger Erwartung. Der Winterweg, reichlich $\frac{1}{3}$ kürzer, führte über den gefrorenen Wirze=Jew — Tausende hatten den Weg vor ihm gemacht. Der durchströmende Ober=Embach, in verschiedenen Armen, bildet bei der mindesten Veränderung der Lufttemperatur falsche Stellen auf einer etwa 20 Werst breiten Wasserfläche. Strenge Kälte veranlaßt oft fadenbreite Spalten, sie überharschen von dünnem Eise, die Winde treiben Schneestriche darüber hin, es entwickeln sich Nebel, die das sonst immer sichtbare Ufer verdecken. Die Landespolizei läßt zwar die fahrbarsten Striche mit Tannenreisern bezeichnen, allein nur einmal, und die ewig unerforschbare Natur wirkt täglich, wie nun erst im Verlaufe von wenigstens 100 Tagen. Und so traf es sich, daß unser Reisender, etwa 12—15 Werst von jedem Ufer entfernt, plötzlich einbrach. Die Pferde kamen um, der Kutscher entrann mit Not. Der Schlitten lastete auf einer sinkenden großen Scholle, der raschere Bruder Obrist [Otto] rettete sich, dadurch sank die Scholle nicht schneller. Der Kutscher rief in der Ferne vorbeireisende Bauern um Hilfe an, diese hielten einen andern Strich, außerdem hieß es: es sind „Sachsas“ — Deutsche — laß sie krebsen! Der an sich schwerfällige Sekretär Karl Petersen, durch Decken und Pelzwerk noch unbeholfener gemacht, mußte so über 5 Stunden im Wasser bis an die Hüften sitzen. Welch eine Lage für den Unglücklichen wie für den geängsteten Bruder! Oh mein Gott! — Endlich erschien Hilfe; es verfloßen abermals zwei Stunden, ehe Rettung — Bretter, Pferde, Menschen zum Rücktransporte — möglich war. Und nun Alles naß, eintretende Nacht, schärferer Frost, schneidender Wind. Erst nach Mitternacht konnte man trotz aller Anstrengung die Stadt, ärztlichen Beistand und häusliche Pflege erreichen. Es war zu spät, der kalte Brand erfaßte beide Beine, am 31. Dezember [1822] gegen Mitternacht verließ sein immer gefaßter Geist eine Welt, in der er verdient hätte, glücklicher zu sein.

Seine unglückliche Wittve suchte ihn und ihre Kinder. Endlich 1825 fand sie Gelegenheit, in ihr Vaterland zurückzu=

fehren. Der verwaifete Sohn foll ſich jetzt noch — 1827 — bei dem Herrn Paſtor und Propſt Berg befinden.

Einige Proben als Beilage*).

* * *

Guſtel Petersen.

Der jüngſte Bruder [Karl Petersens], der famoſe Guſtel Petersen, gehört zwar nicht direkt zur Univerſität, hat aber in den erſten 20 Jahren mancherlei Einfluß auf ſie geäußert.

1800 war er, wie [o. S. 343] erwähnt, ein herumlorender Burſche. Die Natur hatte viel für ihn gethan. Armut, Zeitgeiſt, bequemes Treiben nach Livlandsky Manier. Ohne weitere Vorbereitung ließ er ſich 1801 immatrikuliren, Nr. 1. Sein Vater, ein alter Jenenſer, Jurift, nahm's mit dem Rechte nicht ſehr genau, im Geben und Nehmen auch nicht. Wiß und Sorgloſigkeit gönnten ihm wenige Freunde und ſoliden Wohlſtand. Die verſchönten akademiſchen Streiche entſtammten die empfänglichen Söhne, blüheten am Geniereichſten in dem jüngſten empor. Man könnte einen Band mit den Ereigniſſen deſſelben anfüllen, welche dem Erzieher und Menſchenkennner manche Probleme vorlegen könnten. Meiſt alle mehr mutwillig als boſhaft.

1804—5 fing er an zu advoziren. Des Vaters verwirrter juridiſcher Stil ſoll ſich unter Meyers und Mühels Anleitung verbessert haben. Wohl liebte er Kürze und Deutlichkeit. Bald genug bekam er Händel mit Studenten, denen ſeine befehls-haberischen Anmaßungen auf der Muſſe läſtig waren. Was nicht mit mir, iſt wider mich. Also aufmugen, heßen, entſtellen bis zum Anſtiften der Handwerker-Lehrburſchen; Fenſter einwerfen, Treppen verſchleppen, Karrikaturen anheften, nächtliches Jauchzen zc. — auf die Studenten zu ſchieben zc., war in der Tagesordnung; und freilich die Studenten waren nicht immer vorwurfsfrei. Daher ſtete Händel beim akademiſchen Gerichte, bei der Polizei, ſtete Berichte nach Riga, von da direkt nach Petersburg, Wiſcher und Knaller von oben her, meiſt ehe die Akademie ihre Unterſuchungen vollendet hatte. Abweiſungen, Verhaftungen, Ausſtreichen, Verbannen zc. ohne Ende. Die Schlechten, Unruhigen lernten ſo unter Hand als gute Freunde feſch ſpielen, händeln, trinken und

*) Fehlen leider.

— die Dummern, aber Bessern das Finale bezahlen zu lassen. Unter fünf Händeln waren sicher drei aus seiner Schule *). Mehrere treffliche Jünglinge fielen der Kauflust trotz allen Ernstes des Monarchen [zum Opfer]. Der Alleredelste verlor viel von der günstigen Gefinnung gegen die Universität. Die Geseze häuften sich und — man weiß die geringen Erfolge. Unser Ehrenmann stand stets auf der ehrbaren Seite. Es erschienen Ankündigungen neuer Werke, in denen die skandalöse Chronik oft witzig genug im Manuskripte zirkulirte oder mühsam aus gedruckten, ausgeschnittenen und aufgeklebten Wörtern erzählte. Es ist unglaublich, unter welchen Proteus-Formen der von der Universität mit Stipendien, Freikollegien versehene Zögling ihr die Renten bezahlte.

Der zeitherige Fiskal Eichler wurde abgesetzt, Gustel Petersen an seine Stelle gefördert. Jetzt hatte er das Heft offiziell in Händen. Nun ging es erst recht los. Es kam zu handgreiflichen Anfällen. Er durch versteckte Kerls auf vorbeigehende Studenten, diese ebenfalls mit Knitteln bewaffnet, truppenweise vors Haus gelagert; endlich in seinem Hause aufgesucht, wo der Held sich unter das Bette der erschrocknen Frau rettete, die schüzend dem ferneren Suchen wehrte. Das Glück begleitete seine gewagtesten Unternehmungen. Scharfblick, Auffinden des rechten Punktes, schnelles Entscheiden, tüchtig nehmen, wo ers konnte, helfen ohne Eigennug, wo es ihm Lob einbringen konnte. Kurz, der Geschäftsmann ließ sich in ihm nicht verkennen. Die Mißhelligkeiten zwischen Universität, Magistrat und Polizei, diesen wiederum entgegen Bürgerschaft, Quartierwesen mehrten sich. Gustel fischte nicht ohne Segen. Eine holde Frau, geb. Ehlert, liebliche Kinder konnte er ohne drückende Sorgen erhalten. Einem seiner ehemaligen Wohlthäter [Prof. Balk] verschaffte er ein paar Ohrseigen von einem russischen Offiziere auf öffentlicher Musse.

Endlich kam ihm die Lust an, Doctor juris zu werden. Dr. Stelzer, ein erfahrener Jurist und Schriftsteller, hatte in Moskau seine Professur verloren, fand eine wieder in Dorpat — 1815. Die Zeiten waren schwer, schmal, auf Gelderwerb zu denken, mußte verzeihlich erscheinen. Die philosophische Fakultät erwarb sich durch Doktormachen schöne Nebeneinkünfte und schöne Nach-

*) Hier steht am Rande von Krauses Hand: Kolleg.-Nat v. Spalchaber.

mittage bei den Prüfungen am voll besetzten Tische, die anderen versuchten es mit wenigerem Glück, ausgenommen die Mediziner, welche alle übertrafen. Es meldeten sich zwei Petersburger Geschäftsleute, die in den wilden Zeiten reich geworden waren. Einen derselben wollte man früher hier oder in Reval als Schneidergesellen gekannt haben. Jetzt suchten beide nur einen Rechtstitel, um die erbschten Landgüter als Adelsbevorrechtete behalten zu können. Gustel Petersen wurde Mittelsmann. Es waren damals [1816] eben die Sommerferien eingetreten, wo keine Beschlüsse wegen Unvollständigkeit der Abstimmenden zu irgend einem offiziellen Akte stattfinden konnten. Alles hierzu Erforderliche war seit Monaten im Stillen vorbereitet worden, auch die Dissertationen fertig. Die beiden Kandidaten zahlten 15,000 Rbl. Banknoten an Meyer, Köchy, Stelzer, Lampe und dafür sollten sie und Gustel Petersen, Ehren-Fiskal, Doktoren des Rechts in Form Rechtsens werden. Dictum — factum. Stelzer war Rektor, Meyer Dekan. Die wenigen in der Stadt anwesenden Mitglieder der Universität erfuhren fast nichts von den Feierlichkeiten, als von dem herrlichen Gastmahle, welches Petersen für 1500 Rbl. gegeben hatte. Mit dem Ende der Ferien kehrten alle Verreisten wieder zu ihrem Herde oder Pfluge. Noch weit von hier hatte der Bratengeruch dieses Festes unterrichtet. Man trätchte, forschte, munkelte von Ungültigkeit eines so rechtsverleihenden Aktus. Es war nahe daran, so vertuscht zu werden, als der Zank der vier Juristen über die Teilung der stipulirten und gezahlten Summe in lichte Flammen ausflag. Von oben her nahm man diesen Handelszweig sehr übel. Die Empfänger des Geldes mußten zurückzahlen, das herrlich und reichlich Genossene ersetzen, die neuen Doktoren verloren ihre Diplome und Kosten, und den 5. Mai 1817 verloren Stelzer und Köchy ihre Aemter und mußten fort. Der Herr Kurator, General Klinger, legte sein Amt nieder. Der neue Kurator, General Lieven, begann sein Amt mit der Vollziehung dieses Akts. Gustel Petersen blieb Fiskal*). Meyer kränkelte in Kummer und Verdruß, starb am 25. November 1817. Lampe humpelte fort ohne weiteren Kredit, starb in pekuniären großen Verlegenheiten.

*) Offenbar konnte ihm keine Schuld nachgewiesen werden.

Gustel Petersen mußte sich die geachtete Aufmerksamkeit des Oberbefehlshabers der Ostseeprovinzen [Marquis Paulucci] zu verschaffen, war Häuschen in allen Gassen, äußerst freundlich gegen jedes Universitätswesen, aber — es entspannen sich neue und größere Händel unter dem Rektorate des Dr. Styr. Die Universität trug auf Entfernung des Herrn Fiskals an. Nun spann er allerlei Wahres und Halbwahres und offenbare Lügen zusammen*), erhielt sich nicht allein, förderte mit allen Künsten — 1819 — den drückenden Bau des Kaufhofes [in Dorpat], setzte Manches durch, lebte flott weg und bezog wie im Triumphe die Prokuratorstelle des Gouvernements, bekanntlich eine uner schöpfliche Fundgrube, so lange Prozesse von großem Belange durch alle Instanzen bis zu den höchsten Reichsbehörden besorgt werden sollen. Frau und Familie lebten hier in Dorpat, 5—8000 Rbl., er mit seinen Geschäften allein in Riga, oft im Prunk in seiner Vaterstadt erscheinend.

Zwei seiner Universitätsfreunde gingen ihm noch voran, talentvolle aber lockere, unfleißige Zeisige, die Herrn Gebrüder Cube, von denen der eine Gouv.-Oberfiskal, der andere Vizegouverneur wurde. In den Händen dieses Kleeblatts werden nun die sämtlichen Rechtsangelegenheiten von Liv-, Est- und Kurland gewalket, ohne was sich so noch mit ein verflechten läßt. Ein Krug — seit 1826 künstlich mit Drat umflochten, sauber eingefasßt — sollte er Risse bekommen haben? Möglich! Rosen blühen nicht immer, und künstliche duften wohl, aber — na — nichts währt ewig! — Die Herren verstehen zu leben.

NB. Der nachherige Vizegouverneur hatte als Student eine Liebchaft mit der schönen Frau des . . . , der kinderlos viel außer dem Hause lebte. Nächtliche Visiten sollen durchs Fenster ihrer Wohnung — am russchen Marke — stattgefunden haben. Sie entfloh. F. stellte ihr und Herrn Cube nach, Rache zu üben, ohne in Ehescheidung willigen zu wollen. Endlich . . . die förmliche Scheidung erfolgte, wie Cubes Heirat — und durch sie denn auch seine Beförderung von Stufe zu Stufe.

* * *

*) Das erscheint zum Mindesten sehr fraglich.

Dr. Martin Styr

aus Riga, etwa 1758 oder 59 geboren, arm, daselbst auf Schulen, besonders der Domschule, vorbereitet, in . . . *) Medizin studirt. Nach seiner Rückkehr als Dr. med. praktisirte er in der Vaterstadt ohne viel Glück oder Unglück und Ruhm. Ein kleiner, schwächlicher Körper gab ihm zu wenig Würde, um die angenommene Bedeutsamkeit zu unterstützen. Seine Freunde machten sich oft über ihn lustig. Er hatte unterdessen in Drenburg ein Engagement erhalten. Die Lage des Orts, der Handelsverkehr in Bucharei, Kalmückei, östlichem Sibirien nach Omsk, Semipalatinsk, Kolyman, Irkutsk zc., der starke Truppenverkehr aller Waffenarten und darunter Offiziere aus allen gebildeten europäischen Völkern — mußte ihm Menschenkenntniß und Gewandtheit gewähren, wie seine Naturwissenschaft bereichern, und da Klima, Luft, Nahrungstoffe, Lebensart von so großer Verschiedenheit auch andere Erscheinungen und Modifikationen hervorbringen mußten, so konnte es an erweiterten Ansichten in der Heilkunde nicht fehlen. In den Jahren 1793 und 94 befand er sich wieder in Riga als praktisirender Arzt, von den Doktoren Puhn und Stoffregen weit überflügelt. Wie und wodurch er sich 1799 dem adligen Kuratorio bemerkbar gemacht habe, ist unbekannt, genug, er bekam die Professur der Dietetik und Arzneimittellehre den 14. Dezember 1800 und folgte seinem Rufe bald genug nach Dorpat. Die rigischen Aerzte erlaubten sich allerlei Spöttereien. Er trug sie mit Gleichmut, that das Seine nach Vermögen mit Ernst und Treue, daher zählte man ihn zu den Mitgliedern der Ephesinischen Kirche. Sechs Jahre später [1806] erwarb er sich ein holdes Weib in der stattlichen Mamsell Bärnhoff und durch sie das steinerne Wohnhaus der Admiralin Kruse nebst einem Garten am Domberge, zeugte Söhne und Töchter, hielt sich mehr zu den Honoratioren der Stadt, als zu den Gelehrten, die seine Gelehrsamkeit weniger als seinen biederherzigen Charakter ehrten. Hin und wieder bediente man sich seiner ärztlichen Hilfe und er adressirte seine Rezepte alle an den benachbarten Apotheker Wegner. In den mißlichsten Jahren der Universität, 1813—16, wurde er Rektor. Jedermann lobte seine Aufmerksamkeit und Ordnungsliebe im Erhalten des Vorhandenen. Die Streitigkeiten

*) Lücke im Text.

des Fiskals Petersen mit den Studenten fielen in diese Zeit, denen er jedoch nicht zu Steuern vermochte.

Seit 1803 bildeten sich die Hauptzweige des Klinikums aus. Jede Abteilung wurde von seinem Vorsteher dirigirt, alle zusammen aber von einem Oekonomie-Direktor, der alle äußeren Verhältnisse berudern und zu einem wohlgeordneten Ganzen zusammenhalten sollte. Es mochte wohl bunt genug zugegangen sein, besonders in den Jahren 1812, 13, 14 und 15, da die Herrn Mediziner auch so viel Verwundete und Kriegsgefangene zu verpflegen übernommen hatten. Die Not war groß, die Hilfsmittel abseiten der Behörden trafen entweder zu spät ein oder blieben ganz aus. Das Klinikum und seine Apotheke unterstützten thätig, die Kranken bekamen das in Rechnung Stehende wirklich, aber wer sollte nun bezahlen? Die Universität? Die Stadt? Die Landkasse? Sie vermochten es nicht, und von oben her fand man das in der Folge zu kostbar. Mit Not und Mühe erhielt die Universität ihre Auslagen wieder. Ob die Uebrigen ihren aliquoten Anteil erstattet bekommen haben, ist nicht bekannt geworden.

Nach Beseitigung dieses anormalen Herganges in der Verwaltung dieses allerdings sehr wohlthätigen Instituts, wo denn auch wohl manche Mißbräuche sich eingeschlichen haben mochten, wurde Meister Martinus Styg Direktor. Er fand manch Rügenwertes, aber seine Kraft reichte nicht hin, weder sie zu hemmen noch auszurotten. Die Gegner waren ihm an Körper, Geist und Gewandtheit überlegen. Als ehrlicher Mann glaubte er, amtliche Anzeige davon machen zu müssen. Es schadete ihm kollegialisch viel, allein der Mantel des guten Bewußtseins brachte ihn wohlbehalten durch alle kleinen Ungewitter, die nun um so weniger zerstörend wirkten, da nun auch das Kuratorium des edlen Generals Klinger sich endete. Unterdessen hatten die klinischen Unbilden fortgewirkt, mit dem neuen Kuratorio des Herrn Grafen Lieven ergab sich eine Total-Reform, und einer der rüstigsten klinischen Regenten mußte seinen Abschied nehmen. Das zerstörte Wohlsein der Familie desselben mag dem Ehren-Martinus doch wohl manchmal wurmend unter dem Kopfkissen sich verlautbart haben. Arg mag es jedoch nicht gewesen sein, denn nicht selten erlaubte sich Ehren-Martinus ziemlich pharisäisch auf das Zöllnergesindel herabzusehen und im selbstwohlgefälligen Lichte Rechtlichkeit und Tugend zu

predigen, und zwar im gefelligen Tone avec grace. Und so vollendete er 1826 seine Emeritur. Er hätte wohl Lust gehabt, noch fort zu dienen, 500 Rbl. Quartiergeld, 300 — Defangehalt, einige Honoraria zc. noch fernerhin zu behalten, allein man stellte einen andern Rüstigeren, den Dr. Sahmen, an seine Stelle, und damit Punktum.

* * *

Phil. Edmund Arzt

wurde ebenfalls den 14. Dezember 1800 als Professor der Chemie berufen. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt, denn er endete schon 1802 im August im tiefen Wassergraben hinter seiner gemieteten Wohnung. Man sagt, — und die Mitwelt weiß immer viel — er habe den Trunk geliebt, habe an der Zulänglichkeit seiner gelehrten Kenntnisse gezweifelt. Unterdessen habe er ein kleines Laboratorium in seiner Küche erbaut, einige Apparate angeschafft, selbst aber mehr traurig als freudig sein Werk betrieben. Die ersten Vorlesungen vor drei oder vier Auditoren wären an sich nach Tromsdorff gut genug ausgefallen, allein — man fand ihn eines Morgens oder Abends im Wassergraben ohne Rettung erstickt. Der Anschein habe darauf hingedeutet, der Arme habe sich selbst, auf dem kleinen Flosse stehend, Wasser schöpfen wollen, dabei aber das Gleichgewicht verloren und so sein Ende auf dem nassen Wege erreicht. Keiner seiner mitlebenden Kollegen sprach bestimmt weder von seiner Gelehrsamkeit noch von seiner Regsamkeit, und ebenso auch nicht weder von den bewegenden oder fördernden Ursachen, noch den vor-, bei- und mitwirkenden Umständen.

Friede dem gequälten Herzen? *).

* * *

Herm. Leop. Böhlendorff

12. März 1801,

stammte aus einer kurländischen geistlichen Familie, erhielt eine gelehrte Bildung theils im väterlichen Hause, theils im akademischen Gymnasio zu Mitau und vollendete sie in Jena und Leipzig. Er

*) Auf derselben Seite unten steht von Krauses Hand geschrieben: Emil, 29 alt — Mutter Portrait! — Auf wen sich diese Notiz bezieht, läßt sich nicht konstatiren.

gelangte frühzeitig zu einer wohlbestallten Pfarre und bald nachher zur Homiletik-Professur in Dorpat. Wenn Körper und Geist wechselseitig ihre Gewichtigkeit andeuten, da eins im andern sich auszusprechen pflegt, so schien seine volle runde Gestalt mit wohlgefälligem Blick und ausdrucksvoller Geberde ein tüchtiges Kirchenlicht in ihm ausgeprägt zu haben. Wer vermag aber den Umfang und den Gehalt desselben zu ermessen, welche aus alter und neuer Sprach- und Geschichtskunde, aus Philosophie und innerer Erleuchtung ihre Dele in die Glaubensampel liefern! Auch hier, wie bei allen Adamskindern, heißt es: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Der alte ehrwürdige Lorenz Ewers und seine Orthodogie nach altem Zuschnitte wurde die Zielscheibe des Wizes und der litterarischen Weisungen. Ein eben nicht christlicher Geist waltete zwischen ihnen und der Fakultät, wie im Konseil und täglichen Umgange. Im spätern Vereine mit Joh. von Horn 1804—1810 ging es noch bitterer für den alten Lorenz Ewers zu. Doch wozu die alten Hefen aufrütteln, die als Bodensatz der allgemeinen Menschengebrechlichkeit bei den Geistlichen von jeher am reichlichsten und heftigsten gohren.

Seit 1817 kam Böhlendorff in den Geruch frivoler Lehre, mußte 182? sich fränklisch melden, den Abschied fordern. Man bewilligte ihm den vollen Gehalt als Pension. Seine fruchtbare Feder, jetzt mit lateinischen Uebersetzungen meist medizinischer Abhandlungen für die Studirenden beschäftigt, läßt dereinst wohl opera omnia erwarten.

* * *

Dr. Wilh. Friedr. Hegel

10. Sept. 1801,

aus Gießen, ein Mann von großem litterarischen Rufe und wirklichem Verdienste, welches aber immer nur wie Münzsorten da und dort für voll, anderwärts nur aus Nachbarschaft kaum halb gilt. Die Meinungen ändern sich von Jahrzehnten zu Jahrzehnten und mit ihnen der eingebildecete Wert körperlicher und geistiger Dinge. Er stammte aus Franken — im schlesischen Gebirge giebt es zahlreiche Geschlechter dieses Namens. Sein größter Ruhm als Orientalist und Ereget verbreitete sich von Gießen aus, wo er Professor, Geheimer Rat und Pfalzgraf war. Letztere Würde enthielt auch zugleich das Vorrecht, Doktoren aller Art freiren

zu dürfen. Warum er diese ruhmvolle Laufbahn aufgab, die eines Landwirts am Thüringer Walde wählte, doch auch dabei der litterarischen Welt durch Allerlei bekannt blieb, ist nicht bekannt geworden. Seine gute häusliche Gattin, geb. Schwab, auch aus einer gelehrten Sippenschaft stammend, mochte vielleicht großen Anteil gehabt haben. Allein die Schleusen des Glücks scheinen auch hier nicht den Erwartungen gemäß ausgegeben zu haben. Er nahm den Ruf des Kuratorii an und zog nach Dorpat.

Merkwürdig ist bei einem so gelehrten und weltkundigen Manne die unvertilgbare Meinung von sich, seine Art des Betragens, zeremoniös und galant-fein, seine Art, sich zu kleiden, zu wohnen zc., sei die einzig richtige, geschmackvollste und geziemendste. Außerdem befremdet die einseitige Ansicht, in Rußland müsse ein Gelehrter von Ruf laut auftreten, Aufsehen erregen, von großen Dingen reden, einen gewissen Ton angeben zc. Der Glaube, die Leute wären hier arm, dumm, leicht zu befriedigen, besonders im Fache der Erziehung, machte seinen Ruin. Er mietete ein großes stattliches Haus (von Liphart), kündete eine große Erziehungsanstalt in fast akademischer Form an, wo außer den Schulwissenschaften auch alle freien Künste und neueren Sprachen gelehrt und geübt werden sollten. Es wurden demnach Lehrer aller Art angenommen, eine Reitbahn, eine Tanz- und Fechtschule eingerichtet. Diese Anstalt hinkte aber nur etwa zwei Jahre. Die Lehrer waren bloß durchs Ungefähr aufgenommen. Einige dünkten sich zu groß für dieselbe, Andre sahen mehr auf gutes Gehalt, freie Station. Die Zöglinge und Kostgänger waren sich zu ungleich an Alter, Sitte und Vorkenntniß, zu ungleich behandelt, die Direktion zu schwach, zu schwankend. Der Aufwand mehrte sich aller Orten, der Rausch des Publikums verflog, einige etwas starke Anomalien unter den Lehrern und Schülern lösten ihn auf, die großen Auslagen lasteten zum Teil als Schuld, die Einnahmen verminderten sich, das Ganze geriet nahe an einen Bankerott, es löste sich auf.

1306—8. Nun zog er sich ins Kleinere zurück. Zwei Töchter, zwei Söhne machten seinen Reichthum aus. Ein freundlicher Geist der Genügsamkeit siedelte sich in dem Hause an. Bei dem Reichthum seines Geistes, bei immer reger Thätigkeit in seinen Sprachforschungen, wie in seinen technischen Kenntnissen vergaß er die bitteren Erfahrungen im pädagogischen und kollegialischen Fache.

Durch sehr ernste Entbehrungen befreite er sich allmählich von Schulden, schrieb hebräische, arabische und chaldäische Sprachlehren, über den Pisébau, ließ Modelle von Stampf- und Walkmühlen, doch ohne eigentlichen berechneten Zweck, anfertigen. Nahm zwei Grundstücke vom Domterrain, meliorirte das Land, legte Gemüse- und Obstpflanzungen an und lebte sich und den Seinen im häuslichen Frieden, den er in der geselligen Welt nicht befriedigend fand. Als Mitglied des Baukomitès wandelte ihn die Lust an, auf seinem gegen Grundzins besizlichen Reviere ein Wohnhaus von Pisé aufzuführen. Ein freistehender Pfeiler sollte den Beweis führen, daß $\frac{2}{3}$ Sand und $\frac{1}{3}$ magrer eisenschüssiger Lehm die tauglichste Erde zu dieser Bauart sei, welches, Cointereaur's Angabe entgegen, auch den gelungenen Versuchen in Livland, die ein etwas baukundiger Kollege *) gesehen hatte (bei deren Entstehen), widersprach. Und so fand sich auch nach der Vollendung des Pfeilers. Große Schollen schoben sich nach dem Winterfroste aus. Geßel ergänzte das Mangelhafte mit Ziegeln auf der hohen Kante, ohne massiven Unterbau; die Unfälle wiederholten sich, er flüchte abermals, ohne von seiner Meinung abzugehen. Während diesen Proben legte er das Fundament zu einem Wohnhause nahe an den Rand des alten Festungshauptgrabens, nicht so tief, als Nässe und Frost zu bringen pflegen, kaum zwei Fuß über der Oberfläche des Bodens, mauerte durch Bauern mit Lehm, massivirte die gleich nebenbei ausgehobene Erde. Das kostete ihm zu viel, förderte zu wenig. Nun erfand er eine Lehmpagen-Maschine, 10 Erdquadern auf einmal zu formen. 1805—1810. Es gelang dem Anscheine nach, allein wenige Quadern gelangten ganz an den bestimmten Ort; 3—4 Fuß lange Massen schurrten herab. Die unteren massiven Lagen gingen da und dort mit hernieder, je höher die Mauern stiegen, fix also wieder mit Ziegeln flach vorblenden. Die Beharrlichkeit des täglich notwendigen Ergänzens schien das Bewundernswerteste, und bei aller Sparsamkeit kam dies Bauwesen hoch zu stehen. Nach etlichen Jahren mühseligen Strebens, Darbens, Zusammenstoppeln's der heterogensten Materialien ohne Auswahl und schickliche Verbindung kamen drei kleine Zimmerchen, ein Vorhaus und zwei Erkerzimmerchen zu Stande. Er bezog sie

*) Wohl Krause selbst.

mit seiner Familie. Herrlicher Triumph des Fleißes! Und lohnender Segen für die Hauskasse im Ersparen von jährlich 600 Rbl. Miete. Abseits der Kunst und des Geschmacks, wie abseits der wissenschaftlichen Grundsätze in statischer wie in mechanischer Rücksicht war nichts zu lernen. Es glich den neuesten Litterarsystemen auf ein Haar. Aber der Fleiß, die Beharrlichkeit und Genügsamkeit im engen, aber nun doch eignen Quartiere war desto rühmlicher. Hätten ihm doch Menschen den Frieden und die Freude seiner gewiß grundehrlichen Seele gegönnt und gefördert! Allein — doch keine Silbe über das Alltägliche seit Adams Falle!

Schon 1805 schrieb er seinen Zurus an die russischen Völker, schöner, wohlfeiler und feuerficher zu bauen. Es lebten wohlwollend darinnen die Ideen eines Menschenfreundes. Man erwartete mehr, als Gointeraur und Andre schon geleistet hatten, und nun sein Beweis? Dieser assoziirte sich mit dem verunglückten pädagogischen Institute. Guter Hegel! — Nun vollendete ein ganz gemeinhin aufgeschroteter Stall den linken Flügel [seines Hauses], während der rechte die Fundamente bloßliegend behielt, welcher mehrere Bohnzimmer enthalten sollte. Und so blieb es auch, so lange er lebte, außer daß sich über dem Stalle zwei Erkerzimmer für die Töchter auf die leichteste Art und allmählich ausbauten. Die Zeiten waren stürmisch, hart, es waltete ein unholder Geist durch alle Zweige der Gewerbe und des Wissens. Vater Hegel war glücklich in sich. Er übersetzte einige Teile der Bibel; ach, dieser Fleiß, diese Freude, die während der Arbeit die Seele erwärmte, belohnte ihn in der Folge eben nicht christlich. Während dieser im Geiste beseligenden Arbeit, von der er sich den Beifall der Kenner und den Dank seiner Mitwelt versprach, setzte er seine technischen Versuche fort. Seine Söhne und die vollblühende zweite Tochter besorgten den großen Garten mit der äußerst häuslichen Mutter. Er legte sich mit großem Fleiße auf die Maiskultur, konnte ihn aber wegen der Kürze und Ungleichartigkeit der Witterung nicht zur Reife bringen. Seine Forschungen schlossen sich an die des Auslandes, den Saft auszupressen, Zucker daraus zu kochen. Es blieb aber dormalen beim bloßen Syrup, dessen Verkauf Anfangs einigen Ersatz der Auslagen gewährte, späterhin auch, bei merklicher Verschlechterung, durch die Konneburgsche Zuckerfabrik der Herren Klein und Zuckerbäcker ganz einging.

Jetzt benutzte er ihn [den Mais] zur Verfertigung des Rums. Eine Zeit lang fand er Beifall. Ob Vorteil dabei herauskam und warum dieses Produkt endlich ausblieb, ist nicht bekannt geworden. Einträglich erwieß sich die sorgsamer betriebene Kultur der Kartoffeln.

Eigentümlich war es diesem rastlos strebenden Geiste, die aufgefaßten und schnell systematisch geordneten Ideen der Welt sogleich als ausführbar und unfehlbar lohnend mitzuteilen. Dieses spannte Anfangs die Erwartungen, und da die Erfolge ihnen nicht sogleich entsprechen konnten, da sie auf dem Boden und bei der Situation immer nur einseitig sein mußten, so achtete man seine meist sehr gemeinnützigen Vorschläge selten und fand am Ende Alles lächerlich. Unter diesen gewiß nicht erheiternden Umständen erzog er seine Kinder. Die älteste Tochter, an Körper und Geist des Vaters verfeinertes Ebenbild, übte Kunst und Wissenschaft, stillen häuslichen Fleiß, und sie verzichtete für immer auf den sonst beliebten Ehestand, als ihr von einem sehr gelehrten, aber tief-einsichtigen Herrn ein Antrag geschah. Die zweite Tochter, kräftiger, blühender, folgte der stärker mahnenden Natur und einem sehr rechtserfahrenen Manne*), der sie oft mehr als ungerrecht behandelte und dennoch einen Sohn und eine Tochter mit ihr zeugte. Der gute alte Vater mußte die Tochter und ihre Kinder, dem Schnauben und mehr als Dräuen übenden Manne entflohen, wieder aufnehmen und ernähren. . . Der älteste Sohn, das Ebenbild der Mutter, studirte fleißig unter des Vaters Anleitung wie auf der Universität und erwarb sich den Beifall und die Achtung der Lehrer und Studiengefährten. Er wollte und sollte Magister oder Dr. philosophiae werden, bereitete sich ernstlich vor, hielt Repetitoria, dann Privatvorlesungen, um so nach und nach der Juristen-Fakultät inorporirt zu werden. Allein — es erhoben sich unüberwindliche Schwierigkeiten sowohl im Konseil wie in der juridischen Fakultät — unbegreiflich dem Alltagszuschauer. Der Jüngling beschäftigte sich mit Advokatur, erwarb sich durch eine wohlgeratene Dissertation in Königsberg die Doctor utriusque-Würde, wurde Syndikus beim Magistrat in Dorpat. Nach etlichen Jahren — 1812, 13 — übernahm er das Syndikat bei der Univer-

*) Am Rande steht mit Bleistift geschrieben: Köchy, Prof.

fität, ging ab, man weiß nicht warum, ergab sich der Völlerei und — was dann bei vollsaftigen Temperamenten in voller Jugendkraft zu erfolgen pflegt. — Unterdessen erlebte der alte Vater die Freude, daß der sonst wackre Sohn sich wieder ermannte und ernster die Wege des Friedens und der Ehre wandelte. Der zweite Sohn, ebenfalls der Mutter ähnlich, gut, willig, fromm, vielleicht weniger geistreich als der ältere, ging als Jüngling unsträflich seinen Weg auf der Universität, wählte den Soldatenstand, — Ingenieur — fand an ** einen guten Anführer, der Fleiß und gute Führung zu schätzen wußte. Er lernte also sein Fach lieben und gewann in den Fortschritten Mut und Eifer zu bedeutenden Fertigkeiten und Einsichten, die ihn in Finland bald genug zum Offizier beförderten.

1810—15 bis 1820. Der Vater Hegel alterte nun, ohne bedeutend krank zu sein. Arbeit und Mäßigkeit in Allem erhielten ihm das schöne beglückende Gleichgewicht der Seelenruhe. Jetzt aber *) [vor 1820] traf ihn wohl der härteste Schlag des Lebens, der die Ernte seines litterarischen Strebens vernichtete. Seine Bibelübersetzung fiel in die Späne der Zensur. Man untersagte ihm von oben her sein Hauptkollegium der Exegese; hier walteten unerklärliche Mißdeutungen und Widersprüche. Man hat nie den eigentlichen Promotor hinter den Koulissen erfahren. Dem Alten, wie so manchem Andern, wirbelte es vor den Sinnen, bei den von Kindheit an an- und fortgebildeten Begriffen von Geistesfreiheit und Befugniß, nach Wahrheit zu forschen, das Erforschte der Kennerwelt vorzulegen, Tadel, Widerlegung, Weisung, aber nicht Strafe erwarten zu dürfen. Endlich riet man ihm, den Abschied zu nehmen [1820], ihm aber die Gage von 2500 Rbl. Banknoten als Pension zu lassen. Unbegreiflich im Reiche der Meinungen! Er faßte sich jedoch, gab Privatstunden im Hebräischen, Arabischen, welche gegen das Ende seines Lebens, nachdem er seine treue Ehefrenndin begraben hatte, nicht ganz unverkümmert blieben. Als 1817 der Gehalt der Professoren, folglich auch die relativen Pensionen allendlich — seit 1812 auf Kaiserwort gehofft — verbessert wurden, glaubte er auch Anteil an dem Gnadenstande zu bekommen, allein das schlug fehl. Er mußte sich behelfen, trug

* Bude im Text.

als Mann, als Christ seine Leiden. Ein sanfter Tod den 2. Junius 1824.

Die Seinen sollten auch die Pension einbüßen, allein der jetzige Minister Rankrin [1827] verschaffte sie ihnen. Als Knabe war er Hegels Schüler in Gießen, der Vater desselben Kollege und Freund des Verstorbenen gewesen.

* * *

Dr. Benj. Gottl. Jäsche

24. Februar 1802,

stammte aus Niederschlesien, wo sein Vater Prediger in Wohlau an der Oder, unterhalb Breslau, war. Von Kindheit an zu den Wissenschaften geleitet, bildete er sich unter dem berühmten Arletius im Elisabethaneum zu Breslau, dann in Halle unter Nösselt weiter aus, privatisirte eine Zeit lang — auch in Königsberg, befreundete sich mit Kants Philosophie, mit dem edlen Manne selbst und mit dessen Freunden. Alsdann ging er als Hauslehrer nach Kurland in die Familie von Fircks, wo er sich viele Freunde erwarb. Die Liebe zur Philosophie führte ihn nach Königsberg zurück, er habilitirte sich und wurde magister legens. Ein glücklicher Zufall machte ihn mit einer jungen britischen Dame Sara Straker aus Newcastle bekannt, sein Herz huldigte ihr, und ihre Hand belohnte seine redliche Anerkennung ihres goldlosen Wertes, in Danzig, bei weitläufigen Verwandten.

Er folgte dem Rufe nach Dorpat. Im März 1803 erfreute ihn ein Sohn Richard, der 1821 als Fahnenjunker früh vollendete. 1804 erschien die freundliche Tochter Jenny, die an den Dr. Hesse verheiratet wurde. 1807 erschien ein Sohn Georg. 1806 machte er mit seiner holden Gattin eine Reise nach England. 1808 im Januar bewillkommnete er abermals einen jungen Philosophen, verlor aber die treue Mutter an den Folgen der Niederkunft. 1809 heiratete er die schöne Minna Mützel. Die jüngsten Söhne der Britin folgten der Mutter sehr bald ins Grab. Die neue Ehe war kinderlos. Seine Philosophie fand kein empfängliches Herz, dagegen desto mehr Beweggründe zur Geduld und gläubigem Vertrauen bei den Guitarre- und Zeichenstunden eines flinken, rotwangigen Studiosen Reutlinger. Er, der fromme Jäsche, ließ sich scheiden, verheiratete sich kurz nachher glücklicher mit einer jungfräulichen Tochter des Propstes Sahmen auf Oppelahn im

Walfschen Kreise, welche, empfänglicher für die Segnungen der Philosophie, dem Hauswesen in jeder Rücksicht mit Ernst, Treue und Freudigkeit vorstand. Reutlinger wurde Pastor in . . . *), führte die . . . hold geminnte Minna Mützel heim, hatte aber auch nicht die Freude, sich beerbt zu sehen. Minna blieb eine gefüllte Leukoje, ohne Samen zu erzeugen. Ihr Meister und Herr hatte nach einigen Jahren das Unglück, blind zu werden, der Pfarre entsagen zu müssen; lebte bald in Reval, zuletzt halb wahnsinnig in Dorpat, wo er im Sommer 1817 ins Reich des Lichts und des Friedens ging.

Der redliche Jäsche, von natürlichem, mäßigem Temperamente unterstützt, benutzte die Tage des häuslichen Friedens zur Bearbeitung seines Systems, um die Leser desselben den Zeitumständen anzupassen; legte der gelehrten Welt dann und wann Spezimina in seiner philosophischen Architektonik, in seiner Ethika vor, die sie mit gebührendem Lobe aufnahm. Außerdem arbeitete er mit Segen in der Schulkommission bis 1823, aus welcher er gleich nach Barrots Austritt ebenfalls schied. Von da an lebte er still und treu seiner Pflicht, ohne in den stürmisch tief bewegten Zeitumständen das Gleichgewicht zu verlieren, obgleich das Verbot, kein Naturrecht mehr vorzutragen, ihm nicht gleichgültig sein konnte. — Er lebe in Frieden, der redliche, fromme und anspruchslose Jäsche!

(Schluß folgt.)

*) Lücke im Text.

Vide: Am Anfang!

